



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Konstruktion der Ermittlerfiguren in der österreichischen Kriminalliteratur

Am Beispiel von Romanen der österreichischen Autoren Wolf Haas, Stefan
Slupetzky, Edith Kneifl, Heinrich Steinfest und Eva Rossmann

verfasst von

Ingrid Podek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 347

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch UF Französisch

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Inhalt

Inhalt	3
1. Einleitung	7
1.1 Motivation und Textauswahl	7
1.2 Zielsetzung	7
1.3 Aktueller Forschungsstand	8
2. Grundlagen	10
2.1 Arten der Kriminalliteratur	10
2.1.1 Der Detektivroman	11
2.1.2 Der Thriller	13
2.1.3 Der Spionage- oder Agententhiller	14
2.1.4 Der Polizeiroman	15
2.1.5 Der Regionalkrimi – Ein Spezialfall	15
2.2 Kurze Entstehungsgeschichte der Kriminalliteratur	17
2.3 Der deutschsprachige Kriminalroman	19
2.4 Das Image des Kriminalromans	21
3. Die Figur des Ermittlers unter der Lupe	23
3.1 Der Detektiv	23
3.2 Exkurs: Paarzwang	25
3.3 Die Relevanz der Figur des Ermittlers im Textgefüge	26
3.4 Die Beschreibung der Figur des Ermittlers	28
3.4.1 Vier Dimensionen der auktorialen Intention	28
3.4.2 Vier Möglichkeiten der Darstellung	29
4. Die frühen Detektivfiguren	31
4.1 Auguste Dupin – weltabgewandt und scharfsinnig	31
4.2 Sherlock Holmes – begnadet und begleitet	32

4.3 Miss Marple – berechenbare Detektivin des Goldenen Zeitalters	34
5. Vergleich der Detektivfiguren heute und damals	37
5.1 Kriterien zur Unterscheidung.....	37
5.1.1 Charaktere der Ermittler	37
5.1.2 Erzählperspektive	37
5.1.3 Gefährten.....	38
5.1.4 Äußeres Erscheinungsbild und besondere Angewohnheiten	39
5.1.5 Das Verbrechen.....	39
5.1.6 Die Ermittlung	40
5.1.7 Polizei	40
5.2 Kommissar Maigret – der empathische Kommissar	41
5.3 Auguste Dupin – der rationale Besserwisser.....	43
5.4 Simon Brenner – der grantige Grübler	45
5.5 Leopold Wallisch – der Lemming	52
5.6 Annemarie – die Trauernde.....	59
5.7 Cheng – der Risikofreudige.....	65
5.8 Mira Valensky – die Teamplayerin	71
6. Conclusio	77
7. Anhang: Inhaltsangaben der besprochenen Werke.....	80
7.1 „Wie die Tiere“ von Wolf Haas	80
7.2 „Der Fall des Lemming“ von Stefan Slupetzky	81
7.3 „Zwischen zwei Nächten“ von Edith Kneifl	82
7.4 „Cheng. Sein erster Fall“ von Heinrich Steinfest	84
7.5 „Wahlkampf. Ein Mira Valensky Krimi“ von Eva Rossmann	85
8. Anhang: Biographien der besprochenen Autoren	87
8.1 Wolf Haas.....	87

8.2 Stefan Slupetzky	88
8.3 Edith Kneifl	89
8.4 Heinrich Steinfest	90
8.5 Eva Rossmann	91
9. Literaturverzeichnis	93
9.1 Primärliteratur	93
9.2 Sekundärliteratur	94
9.3 Internet	97
10. Zusammenfassung	99
11. Lebenslauf	100

Alle in diesem Text verwendeten geschlechtsbezogenen Bezeichnungen gelten sinngemäß sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Form.

1. Einleitung

1.1 Motivation und Textauswahl

Kriminalliteratur macht einen immer größer werdenden Bereich der zeitgenössischen Literatur aus. Durch das Interesse der Forschung an dieser Literaturgattung wächst die Auswahl an Forschungsgrundlagen kontinuierlich. Mein spezielles Interesse an den Ursprüngen des Kriminalromans und der ersten Detektive wurde durch ein Seminar zur Kriminalliteratur geweckt. Was mir fehlte, war eine nähere Untersuchung der Figur des Detektivs bzw. des Ermittlers. Wer waren die ersten großen Detektive, was machte ihre Popularität aus und wie unterscheiden sich die Konstruktionen österreichischer zeitgenössischer Autoren von diesen Mustern bzw. welche Parallelen sind zu erkennen?

Das Hauptaugenmerk wird in dieser Arbeit auf österreichische Texte gelegt und als zusätzliche Eingrenzung der Tatort Wien, dessen Lokalkolorit in allen fünf besprochenen Werken deutlich zu erkennen ist, gewählt.

1.2 Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist die Untersuchung der Figuren, die das Berufsbild des Detektivs verkörpern bzw. jener anderer ermittelnden Figuren der Kriminalliteratur anhand von fünf ausgewählten Werken österreichischer Autoren. Methodisch gestützt auf die Theorien von Manfred Pfister und Fotis Jannidis werden diese Kriminalromane des 20. und 21. Jahrhunderts analysiert. Dafür wird vorerst eine Einführung zum Kriminalroman und seiner Entstehungsgeschichte geboten. Neben der Vorgehensweise des Detektivs bzw. der Ermittlerfigur, liegt das Augenmerk auf der Konstruktion der Figur, ihres Charakters und auf eventuellen Begleitern.

Es wird untersucht, wie sich die Ermittlerfigur der zeitgenössischen Literatur von jener der Anfänge der Kriminalliteratur unterscheidet und wodurch sie beeinflusst wurde. Dabei werden konkret die beiden Ermittler Auguste Dupin von Edgar Allan Poe und Maigret von Georges Simenon als Vorlagen für Stereotypen des rationalen bzw. des empathischen Ermittlers dienen und den modernen Ermittlern gegenüber gestellt.

1.3 Aktueller Forschungsstand

Die Gestalten der Detektivfiguren in der zeitgenössischen Literatur sind kein unerforschtes Feld. Vor allem Wolf Haas und der von ihm geformte Kommissar Simon Brenner sind bereits in zahlreichen Publikationen untersucht worden. Renate Peschek-Vodosek hat in ihrer Diplomarbeit¹ die Figur des Detektivs im Vergleich zu der des Erzählers untersucht. Die Autorin konzentriert sich unter anderem auf den Einfluss früherer Detektivfiguren auf den besagten Brenner und darauf, ob sich dieser von anderen zeitgenössischen Figuren stark unterscheidet. Auch über die Werke von Eva Rossmann und Edith Kneifl liegen Untersuchungen vor, zum Beispiel die von Christine Wedenig².

Die klassischen Merkmale der ersten Detektive sind klar definiert. In dieser Arbeit soll die Konzentration jedoch auf Werken zeitgenössischer Kriminalliteratur in Österreich liegen und auf der „Konstruktion“ des Ermittlers. Wobei es sich bei diesem keineswegs automatisch um einen Detektiv handelt. In den besprochenen Werken werden Figuren teilweise unvorhersehbar in einen Fall hineingezogen, von einem Fall gefesselt, dessen Aufklärung ihre gesamte Aufmerksamkeit und Interesse fordert. Zum Teil wird aus diesem geschilderten Zu- und Umstand eine Figur, die das Erstlingswerk zu einem

¹Peschek-Vodosek, Renate: Von der Auferstehung zum ewigen Leben: Die Brenner-Krimis von Wolf Haas im Gattungskontext. Diplomarbeit, Universität Wien. 2008

²Wedenig, Christine: Personelle Gewalt. Ein Streifzug durch den österreichischen Kriminalroman zwischen 1989 und 2003 (am Beispiel der AutorInnen Brödl, Haas, Kneifl, Komarek, Lercher, Rossmann und Zenker. Dissertation. Universität Klagenfurt. 2005.

Serienerfolg ausweitet. Durchleuchtet werden die Hintergründe für dieses Handeln, die ersten Schritte. Wie wird ein ahnungsloser Zeitgenosse zum Ermittler? Ab welchen Zeitpunkt ist man ein Ermittler? Wie wird dieser vom Erzähler eingeführt bzw. wie nehmen die Nebendarsteller und Begleiter ihn wahr?

2. Grundlagen

2.1 Arten der Kriminalliteratur

In der Literaturwissenschaft herrschen kontroverse Auffassungen über die Bedeutung des Begriffs „Kriminalroman“. Bei näherer Betrachtung der Sekundärliteratur zeigen sich außerdem zahlreiche Differenzierungen, die laufend erweitert werden.

Gero von Wilpert versteht unter dem Begriff „Kriminalroman“ einen Erzähltext, der in irgendeiner Weise von einem Verbrechen handelt. Darin sei das Verbrechen Anlass, die Psyche eines Täters, dessen Lebenswelt und soziales Umfeld zu beleuchten, um so Gesellschaftskritik anbringen zu können. Bedeutend für den Text sind mehr Tat und Täter, als die Aufklärung des Falles. Der Detektivroman ist nach von Wilpert eine Unterart des Kriminalromans. Es handle sich um jene Geschichten, die „[...] *ein Verbrechen im Hinblick auf psychologischen Anstoß, Ausführung, Entdeckung und Aburteilung des Verbrechers* [...]“ behandeln. Da sie den Leser unterhalten und seine Abenteuerlust stillen sollen, seien die Detektivromane dichterisch wertlos.³

Richard Alewyn sieht die Abgrenzung des Detektivromans von der restlichen Literatur als problematisch an, da ein Verbrechen in nahezu jedem Werk der Weltliteratur statffinde. Für ihn liegt der Unterschied zwischen Kriminalroman und Detektivroman „[...] *nicht im Gegenstand – beide behandeln einen Mord -, sondern in der Form: Der Kriminalroman erzählt die Geschichte eines*

³ Vgl. Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage. Stuttgart: Alfred Körner Verlag. 2001. S. 482-483.

*Verbrechens, der Detektivroman die Geschichte der Aufklärung eines Verbrechens.*⁴

Der Professor an der Freien Universität Berlin Peter Nusser schließlich unterscheidet in seinem umfassenden Werk zum Kriminalroman zwischen der Verbrechensliteratur und der Kriminalliteratur. Die Verbrechensliteratur oder auch Verbrechensdichtung stellt „[...] *die Motivationen des Verbrechers, seine äußeren und inneren Konflikte, seine Strafe* [...]“⁵ ins Zentrum. Es geht vorwiegend um Ursprung, Wirkung und Sinn eines Verbrechens sowie um das Scheitern der geschilderten Figuren an der Welt, wie sie sich ihnen darstellt. Nusser zählt zur Kriminalliteratur hingegen alle Kriminalromane, die sich auf die „[...] *Anstrengungen, die zur Aufdeckung des Verbrechens und zur Überführung und Bestrafung des Täters notwendig sind* [...]“⁶ konzentrieren. Der Kriminalroman beschreibt also seiner Ansicht nach die Aufklärung eines Verbrechens, die Verbrechensliteratur hingegen stellt die Täter ins Zentrum. Hier und im Folgenden wird vor allem mit der einteilenden Definition nach Richard Alewyn vom Kriminalroman und Detektivroman gesprochen.

2.1.1 Der Detektivroman

Im klassischen Detektivroman wird zu Beginn über ein Verbrechen berichtet, das der Detektiv im Laufe der Handlung aufklärt. Der Kriminalroman im Gegensatz dazu weist eine progressive Erzählform auf, wobei die Geschichte des Verbrechens erzählt wird, wohingegen beim Detektivroman die Aufdeckung des Verbrechens im Mittelpunkt steht und er durch das Aufrollen der Vergangenheit eine invertierte Erzählweise aufweist.

⁴ Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans (1968). In : Jochen Vogt (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band II. München: Fink. 1971. S. 53.

⁵ Nusser, Peter: Der Kriminalroman. 4., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler. 2009. S. 1.

⁶ Nusser, S. 1.

Der Ablauf ist immer nach demselben Schema aufgebaut, welches Ernest Mandel folgendermaßen beschreibt:

„[...] Problemstellung, erste Lösung, Komplikation, Phase der Konfusion, Konturen der Lösung am Horizont, Lösung und schließlich Erklärung [...]“⁷

Die Ermittlungsgeschichte wird im Detail geschildert, wohingegen die eigentliche Verbrechen Geschichte in den Hintergrund tritt. Sie dient lediglich als Auslöser. Der Detektiv kann beginnen, durch Deduktion der Tatumstände und Rekonstruktion des Tathergangs anhand von Indizien, Beobachtungen, Verhöre und Beratungen das Rätsel zu lösen.

„Die Unwahrscheinlichkeit der zuerst verrätselten, dann aufgelösten Begleitumstände des Mordes darf lediglich die Grenze zur physisch-materiellen Unmöglichkeit nicht überschreiten, wohl aber die der psychologischen und soziologischen Undenkbarkeit.“⁸

Durch die Möglichkeit für den Leser, bei der Ermittlung mitzuraten und mitzufiebern, bezeichnet man diese Werke auch als Whodunit, eine Verballhornung der Frage „Who’s done it?“.

Oft wird das Auftreten des Detektivs durch die Unfähigkeit der Polizei begründet. Da diese allein nicht fähig ist, dem Verbrechen auf die Spur zu kommen, sehen sich Freunde und/oder Verwandte dazu gezwungen, einen Detektiv zu beauftragen. Aus der systematischen Reduktion der einzelnen verdächtigen Personen erfolgt die Spannung. Aufgrund der logischen Beweisführung des Detektivs, ergibt sich der Täter am Ende der Handlung. Die

⁷ Mandel, Ernest: Ein schöner Mord – Sozialgeschichte des Kriminalromans. Athenäum, 1987. S. 25.

⁸ Nusser, S. 27.

ursprüngliche Idylle, die kurzfristig durch das Verbrechen und die anschließende Auflösung gestört wurde, wird wieder hergestellt.⁹

Neben dem Detektivroman existiert die Detektivgeschichte (*short story*), wobei der Roman aus dieser entstanden ist und erst ab ca. 1920/30 eine weite Verbreitung erfuhr, an der Agatha Christie maßgeblich beteiligt war.¹⁰ Die Detektivgeschichte beinhaltet die Geschichte des Verbrechens und die der Aufklärung, wobei erstere in der Vergangenheit spielt und letztere in der Gegenwart angesiedelt ist. Nachdem eine Vermischung der beiden Geschichten geschieht, werden am Ende der Erzählung Lösung und Motive des Verbrechens dargestellt. Das Legen falscher Spuren, die Verdeckung von Indizien oder das Einbeziehen Unschuldiger in den Fall dient zur Erhöhung der Spannung.

2.1.2 Der Thriller

Das Verbrechen ist beim Thriller (engl. *to thrill*: schauern, erbeben) nicht immer zwingend ein Mord, sondern kann ein Terroranschlag, ein Banküberfall oder Ähnliches sein. Er gleicht eher einer kriminalistischen Abenteuererzählung, in der ein Protagonist die aktive Verfolgung eines schnell zu identifizierenden Täters aufnimmt. Im Gegensatz zum analytischen Erzählen des Detektivromans, wird im Thriller chronologisch von der Lösung des Falls erzählt. Außerdem unterscheidet er sich vom Detektivroman durch die Tatsache, dass die Aufklärung „[...] *nicht als intellektuelle Tätigkeit, sondern als handelnde Auseinandersetzung*.“¹¹ von staten geht. Das Verbrechen wurde oft

⁹ Vgl. Nusser, S. 3.

¹⁰ Vgl. Van Dine, S.S. (Willard Huntington Wright): Zwanzig Regeln für das Schreiben von Detektivgeschichten (Twenty Rules For Writing Detective Stories) . Aus: The Art Of The Mystery Story. Hrsg. von Howard Haycraft. New York 1946. S. 189-193. Deutsche Übersetzung aus dem Amerikanischen von Heiner Peters in: Vogt, Jochen (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band I. München: Fink. 1971. S. 143 – 147.

¹¹ Nusser, S. 29.

zu Beginn des Romans noch nicht begangen. Die Beschreibung der Gewalttaten dient zur Gesellschaftskritik, weil es sich dabei meist um Folgen alltäglicher Missstände und Schwächen handelt. Auch der Aufbau des Thrillers folgt einem relativ strikten Schema: Sobald der Held einen Auftrag erhält, macht er sich daran, Verbrecher, Opfer oder gar einen Gegenstand zu suchen, zu verfolgen oder zu jagen. Dabei kommt es zu einem oder mehreren Kämpfen, bei denen jegliche Form der Gewalt vorstellbar ist. Wesentlich ist dabei, dass der Sieg am Ende stets auf der Seite des Helden zu finden ist.

„[...] steht im Detektivroman am Ende die Verhaftung, so im Thriller meist der (freiwillige oder unfreiwillige) Tod. Die Schlußszenen zeigen, daß auch der Triumph des Helden ganz sinnfällig genossen wird, je nach Genre etwa als Selbstbestätigung und Motivation für neue Aufgaben, als Entspannung im sexuellen Abenteuer, als im Understatement kaschierter Stolz vor Kollegen.“¹²

2.1.3 Der Spionage- oder Agententhruiller

Im Spionageroman geht es weniger um analytisches Denken oder um möglichst realistische Aufklärung des Verbrechens, als viel mehr um „Action“. Geheimnisvolles bietet dem Leser vor allem das Netz undurchschaubarer politischer Zusammenhänge. Er soll sich mit der patriotischen Haltung des Protagonisten identifizieren. John Buchans *The Thirty-Nine steps* (1915), der in England erschienen ist, kann als einer der ersten Spionageromane genannt werden. Darin rettet ein tapferer Amateur durch seinen engagierten Einsatz England vor deutschen Spionen. Berühmtester Agent bis heute ist wohl Ian Flemings James Bond. Die Romane rund um seine Abenteuer sind sehr ähnlich aufgebaut: Meist kommen Frauen, exotische Länder und die Möglichkeit seine Sportlichkeit und Intelligenz unter Beweis zu stellen vor.¹³

¹² Nusser, S. 56.

¹³ Vgl. Nusser, S. 122.

2.1.4 Der Polizeroman

Im Polizeroman steht die polizeiliche Ermittlungsarbeit von Kriminalisten in Zusammenarbeit mit Gerichtsmedizin, Staatsanwaltschaft und Polizei im Mittelpunkt.¹⁴ Für den Polizeroman oder Polizeikrimi muss sich der Autor ausführlich mit den Arbeitsmethoden ermittelnder Kriminalbeamten auseinandersetzen. Diese Literaturform erhielt vor allem in Europa zahlreiche Variationen. Der Belgier George Simenon erschuf mit Jules Maigret einen Ermittler für die Gruppe der realistisch ambitionierten Kriminalromane, der Schweizer Friedrich Dürrenmatt hingegen brach mit den Klischees und schrieb bewusst Anti-Kriminalromane, in denen ein Polizeibeamter ermittelte.¹⁵

Die Bezeichnung für den Polizeroman ist im Englischen „police novel“ oder „police procedural“, im Deutschen „Polizeikrimi(nalroman)“ oder „Polizistenroman“ und im Französischen „roman policier“, womit allerdings jeder Detektiv- oder Kriminalroman gemeint werden kann.¹⁶

2.1.5 Der Regionalkrimi – Ein Spezialfall

„Regionalkrimis verknüpfen eine spannende Handlung mit Lokalkolorit sowie mit atmosphärischen Besonderheiten einer Region. Zu den bekanntesten Vertretern des Genres gehören Friedrich Ani, Horst Bosetzky und Alfred Komarek.“¹⁷

Die relativ junge Sparte des Regionalkrimis bereitet den Verlagen von Hamburg bis Klagenfurt eine schier endlose Palette von Möglichkeiten. Im Ruhrpott

¹⁴ Vgl. Symons, Julian: Am Anfang war der Mord. Eine Geschichte des Kriminalromans. München: Goldmann. 1972. S. 201.

¹⁵ Vgl. Zwaenepoel, Tom: Dem guten Wahrheitsfinder auf der Spur: Das populäre Krimigenre in der Literatur und im ZDF-Fernsehen. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2004. S. 54.

¹⁶ Vgl. Breinersdorfer, Fred: Wider den Polizistenroman. In: Ermert, Karl/Gast, Wolfgang (Hrsg.): Der neue deutsche Kriminalroman: Beiträge zu Darstellung, Interpretation und Kritik eines populären Genres, Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. 1985. S. 93.

¹⁷ <http://www.buecher-wiki.at/index.php/BuecherWiki/Regionalkrimi>

ermittelt Kristof Kryszinski, während im Waldviertel der nächste seinen trockenen Charme versprüht. Kaum glaubt man, eine Region oder Stadt zu kennen, bieten Autoren einen ganz anderen Blickwinkel, was durchaus auch Vergnügen bereiten kann.

Im Sachwörterbuch zur deutschen Literatur merkt Volker Meid an, dass seit mehreren Jahren eine Tendenz zur „*ausgesprochene [n] Regionalisierung*“¹⁸ der Kriminalliteratur zu erkennen ist.

Der Grund eine Kriminalgeschichte zu betten, ist sicher nicht, einen neuen Reiseführer schreiben zu wollen. Der Regionalkrimi bietet einen wunderbaren Anlass Gesellschaftskritik zu üben. Korruption der Wiener Politiker, Trägheit der örtlichen Polizei oder allgemein akzeptierter Alkoholismus der Jugendlichen in Österreich lassen sich so unverblümt und unkompliziert thematisieren.

Die Verlage nutzen die Bezeichnung des Regionalkrimis für Marketingzwecke. Dadurch bekam der Begriff einen etwas negativen Beigeschmack und viele Autoren wehren sich heftig, wenn man sie verdächtigt, absichtlich einen Regionalkrimi geschrieben zu haben. Um die negative Behaftung der Regionalkrimis aufzuheben zu können, wäre es nötig, diesen Begriff eindeutig zu definieren.

Als einer der Begründer des deutschsprachigen Regionalkrimis kann Jaques Berndorf (eigentlich Michael Preute) genannt werden, der 1989 den ersten „Eifel-Krimi“ mit „Eifel-Blues“ rund um den Protagonisten Siggie Baumeister schrieb und somit den Grundstein dafür legte, dass kaum eine Region Deutschlands ohne Ermittler mit deutlich gefärbtem Lokalkolorit existiert.

Das Erfolgsrezept ist jedenfalls die Identifikationsmöglichkeit des Lesers. Nicht nur das Handeln des Ermittlers soll für den Leser nachvollziehbar sein. Findet er sich während der Ermittlung an wohlvertrauten Orten wieder, steigt das

¹⁸ Meid, Volker: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam. 1999. S. 287.

Lesevergnügen um ein Vielfaches. Lösen die Themen, rund um die die Tat aufgebaut wird, dann auch noch zustimmende Empörung aus, gilt es nur noch, den Regionalkrimi als Serie herauszubringen, um den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Liebhaber des Regionalkrimis suchen also einerseits Vertrautes durch das Lokalkolorit, aktuelle Themen bzw. Gesellschaftskritik und andererseits die Spannung, die ein Krimi ohnehin selbstverständlich bieten sollte.

2.2 Kurze Entstehungsgeschichte der Kriminalliteratur

Spätestens seit dem Fall von Kain und Abel faszinieren Menschen Geschichten über Verbrechen, die Frage von Schuld und Sühne sowie die Ursachen des Bösen im Menschen: In den großen Dramen der Antike ging es um Mörder und ihre Taten, Ciceros veröffentlichte Gerichts-Reden verfolgten die Bürger im alten Rom mit Spannung und nachhaltigem Interesse.

Friedrich Schiller berichtete bereits 1786 in seiner Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ von einer wahren Begebenheit, in der ein Mensch zum Verbrecher wird. Auch der französische Anwalt Francois Gayot de Pitaval (1673 – 1743) hatte ab 1734 unter dem Titel „Causes célèbres et intéressantes“ eine Sammlung von aufsehenerregenden Rechtsfällen veröffentlicht, in dem sowohl die Hintergründe der Tat als auch die Psychologie der Täter behandelt wurde. Neben William Godwin, der bereits eine subtile Fragetechnik als Werkzeug zur Rätsellösung verwendet, übte Eugène Francois Vidocq (1775 – 1857) großen Einfluss auf die Entwicklung des Kriminalromans aus. In seinen 1828 veröffentlichten Memoiren entwirft er ein Bild des selbstbewussten und erfolgreichen Detektivs. Allerdings steht die Geschichte der Festnahme der Täter im Mittelpunkt.

„Mit dem Muster des Detektivromans haben seine Geschichten kaum etwas zu tun. Dennoch hat er auf die bedeutendsten Autoren der Detektivliteratur im 19.Jh., auf Poe und Doyle, seine Wirkung nicht verfehlt. Sie übernehmen von Vidocq die

Vorstellung des selbstbewußten und stets erfolgreichen, des ´idealen´ Detektivs, auch wenn sie ihre Detektive mit ganz anderen Eigenschaften ausstatten.“¹⁹

Entscheidende Faktoren für die Entwicklung der Kriminal- und Detektivliteratur waren die Änderung der Prozessführung und die Abschaffung der Folter. Ab diesem Zeitpunkt lag das Augenmerk auf den Indizien, die nötig waren, um Verbrecher zu überführen. Um diese aufzuspüren, bildete man von nun an in staatlichen und privaten Einrichtungen Agenten aus, die in Kriminalistik ausgebildet wurden.²⁰

Als Vater des Detektivromans wird Edgar Allan Poe (1809 – 1849) gesehen, der nicht nur den Typus des Detektivs, sondern auch den des Begleiters, der später den Namen „Watsonfigur“ erhielt, schuf. Die Erzählstruktur in der 1841 veröffentlichten Erzählung *Doppelmord in der Rue Morgue* gilt als beispielhaft für viele weitere Detektivgeschichten. Die Strukturmerkmale des Rätsels, des genialen Denkers – verkörpert durch Auguste Dupin und seine raffinierten Denkvorgänge, die die Polizei stümperhaft wirken lassen, sind bereits vorhanden. Das Augenmerk liegt vor allem auf der analytischen Handlung und der Genialität des Ermittlers. Das von Edgar Allan Poe und Sir Arthur Conan Doyle geführte Schema entwickelte sich in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem entscheidenden Einfluss Agatha Christies (1890 – 1976) zu dem weit verbreiteten Modell des „pointierten Rätselromans“. Die traditionellen Kriminalromane schienen durch die sozialen und politischen Veränderungen des Zweiten Weltkriegs realitätsfern und so wurde versucht, ein realistischeres Schema der Detektivgeschichte zu erstellen. Dies gelang vor allem amerikanischen Autoren, die man der „hard-boiled school“ zuordnet. Das einflussreichste Modell dieser neuen Form des Detektivromans legte Dashiell Hammett (1894 – 1961) mit *The Maltese Falcon* (1930) vor. Darin wird ein vollständig isolierter Detektiv einer korrupten Gesellschaft gegenübergestellt, der er kein Vertrauen schenken kann. Das Verbrechen stellt in der

¹⁹ Nusser, S. 84.

²⁰ Vgl. Nusser, S. 79.

Prohibitionszeit ein alltägliches Ereignis dar und selbst der Detektiv sieht sich gezwungen bei seinen Ermittlungen ab und an auf kriminelle Methoden zurückzugreifen, was die Handlung realitätsbezogener und spannender machte. Betont wurden von nun an nicht nur die intellektuellen Eigenschaften des Detektivs, sondern vor allem die körperlichen Fähigkeiten der „tough guys“ standen im Vordergrund, was den Namen „hard-boiled“ begründet. Jene Form des Ermittlers, wie auch die des klassischen Detektivs wurden zu einem nicht weiter entwicklungsfähigen Stereotypen. Viele Autoren begannen dadurch den Detektivroman und die darin verkörperten Ermittlerfiguren viel eher zu dekonstruieren als sie zu aktualisieren.²¹

2.3 Der deutschsprachige Kriminalroman

Richard Donnenberg schreibt auf der Webseite www.krimiautoren.at, die als Plattform für österreichische Kriminalschristeller dienen soll, vom Österreicher Matthias Abele von und zu Lilienberg, der schon 1651 *Seltzame Gerichts-Händel* veröffentlichte und damit Kriminalliteratur schrieb.²² Im internationalen Vergleich hielt sich Österreich bzw. der gesamte deutschsprachige Raum eher im Hintergrund. Laut Erhard Schütz wurde der Kriminalroman in Deutschland zwar immer gerne gelesen, namhafte Werke entstanden jedoch erst Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Er spricht gar von einer fehlenden Kriminalromantradition.²³

Tatsächlich ist erst mit dem Schweizer Friedrich Glauser (1896 – 1938) wieder ein nennenswerter, deutschsprachiger Kriminalautor auf dem Literaturmarkt erschienen, der in der Fachliteratur oft in einem Atemzug mit Agatha Christie

²¹ Vgl. Vogt, Jochen (Hrsg.): Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung. München 1998.

²² Vgl. http://www.krimiautoren.at/geschichte_krimi.html

²³ Vgl. Schütz, Erhard (Hrsg.): Zur Aktualität des Kriminalromans. Berichte, Analysen, Reflexionen zur neueren Kriminalliteratur. München: Wilhelm Fink. 1978. S. 79.

oder Georges Simenon genannt wird. Er kreierte den Wachtmeister Studer und gilt damit als Begründer des deutschsprachigen Detektivromans.²⁴ Nach ihm wurde auch der berühmte Glauser-Preis für Kriminalliteratur benannt. In der Zwischenkriegszeit veröffentlichte beispielsweise Leo Perutz *Der Kosak und die Nachtigall* (1935), schon 1928 erschien *Der Fall Maurizius* von Jakob Wassermann. Helmut Zenker schrieb 1974 die erste Kriminalgeschichte rund um den Wiener Polizeimajor Adolf Kottan, die 1976 als Hörspiel gesendet wurde. Die erste Folge der Fernsehserie *Kottan ermittelt* wurde schließlich 1978 ausgestrahlt.²⁵

Weitere wichtige deutschsprachige Autoren der Kriminalliteratur sind die 1935 in Shanghai geborene Ingrid Noll²⁶, Jakob Arjouni, der den türkischen Privatdetektiv Kemal Kayankaya einführt, oder Bernhard Schlink, der mit seinem Kriminalroman *Der Vorleser* von sich reden machte.

Die Homepage www.weltbild.de zählt als momentan (24.Jänner 2014) beliebteste österreichische Krimiautoren Claudia Rossbacher, Christian Mähr, Alfred Komarek und Stefan Slupetzky auf. Immer wieder lässt auch der weit über die Grenzen beliebte Wolf Haas mit seinem Detektiv Brenner von sich hören. Christian Klein, Literaturwissenschaftler der Universität Wuppertal, weist auf den in den 1970er Jahren etablierten Soziokrimi hin. Dies sei eine Variante, „die bis heute großen Einfluss auf dem deutschen Krimimarkt hat. Nicht nur im Buchwesen, sondern auch im Fernsehen, wie die ´Tatort´-Reihe zeigt.“²⁷ Auch durch den Boom der Regionalkrimis kann man feststellen, dass sich der Krimi als Textsorte Aktualität und großer Beliebtheit erfreut.

²⁴ Vgl. <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=1302>

²⁵ Vgl. <http://www.kottan-ermittelt.at/zenker/>

²⁶ Vgl. <http://www.krimi-couch.de/krimis/ingrid-noll.html>

²⁷ <http://www.wz-newsline.de/home/kultur/specials/krimi-reise/der-krimi-in-deutschland-1.1421431>

2.4 Das Image des Kriminalromans

Seit vielen Jahrzehnten versuchen auch Schriftsteller das Genre Kriminalliteratur zu analysieren. Die literarische Sparte, in die die Autoren eingeordnet werden, stellt für die meisten einen entscheidenden Teil ihrer Identität als solche dar.

Bertolt Brecht bezeichnete das Lesen von Kriminalromanen als „*intellektuelle Gewohnheit*“, wobei er gleich im nächsten Satz die Anforderungen an den Leser mit jenen vergleicht, die zum Lösen eines Kreuzworträtsels vonnöten sind. Das ästhetische Niveau liege in der Variation mehr oder weniger festgelegter Elemente. Es handle sich beim Genre des Kriminalromans um einen kultivierten Literaturzweig. Laut Brecht beginnt die Faszination, die vom Kriminalroman ausgeht schon dabei, dass wir Leserinnen und Leser eine Handlung vor uns haben. Der Autor muss die Kunst der Verführung beherrschen und uns dazu bringen, unsere Vorurteile über Bord zu werfen. Durch die Schilderung der Charaktere führt er uns irre, sodass wir immer wieder überrascht werden können. Das vorwiegend intellektuelle Vergnügen am Lesen eines Kriminalromans sei jedoch, die Kausalität menschlicher Handlungen zu fixieren.²⁸

Selbst Wolf Haas gibt in einem Interview mit dem ORF am 4. September 2012 an, von den Kritikern lange Zeit verwöhnt geworden zu sein, da er „nur“ Krimis geschrieben habe und *„die erfahren eigentlich gar keine Würdigung durch Kritiker - aber auch keine Herabwürdigung.“*²⁹

Edith Kneifl, die sich auch in anderen literarischen Genres versucht hat, bezeichnet das Schreiben von Kriminalromanen als nicht mehr oder weniger schwer als Vergleichbares. Sie ist jedenfalls der Meinung, der Kriminalroman

²⁸ Brecht, Bertolt: Über die Popularität des Kriminalromans. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band II. München: Fink. 1971. S.33.

²⁹ Vgl. <http://wien.orf.at/news/stories/2548288/>

sei nach wie vor das ungeliebte Stiefkind des Feuilletons und zitiert aber Bertold Brecht, indem sie angibt: *„Es ist die einzig zeitgemäße Form, um die gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch zu beleuchten.“*³⁰

Für Eva Rossmann ist der Reiz am Kriminalroman die Möglichkeit, eigene Interessen und die der Gesellschaft zu verbinden. Sie recherchiert Fakten zu Themen, die sie neugierig machen und verpackt diese Recherche in einen Kriminalroman. Für die Autorin ist das wichtiger als der Kriminalfall an sich. Auch sie hat den schöpferischen Zugang zur Kriminalliteratur auf Umwegen gefunden und zuerst Sachbücher veröffentlicht. Die Mitarbeit in einem Wahlkampf (rund um die Präsidentschaftskandidatin Getraud Knoll) hat sie inspiriert, aus diesen Erfahrungen kein Sachbuch, sondern einen Krimi zu erschaffen.³¹

³⁰ Vgl. http://www.kneifl.at/index.php?cat=04_Aktuelles&page=29_Interview-nbsp~bei-nbsp~alligatorpapiere.de

³¹ Interview der Wiener Zeitung (geführt von Christine Dobretsberger): http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/zeitgenossen/397160_Eva-Rossmann.html

3. Die Figur des Ermittlers unter der Lupe

3.1 Der Detektiv

„Exzentrik und Isolation (Außenseitertum) sind die typischen Merkmale der Gestalt des Detektivs: Aus der Norm fallende Angewohnheiten [...] verfremden ihn und umgeben ihn mit der Aura des Außergewöhnlichen, die ihn aus der Monotonie des Alltäglichen heraushebt.“³²

Der Detektiv steht im Zentrum jedes Detektivromans. Mit Hilfe von Intuition und kombinatorischer Fähigkeit gelingt *„in mühevoller Kleinarbeit eine schlüssige Rekonstruktion des Tathergangs und die Überführung des Täters“³³*. Als neutrale Person innerhalb der Erzählung ist der klassische Detektiv nicht voreingenommen und steht Opfer und Täter gleich distanziert gegenüber. Seine einzige Aufgabe ist es, den Fall zu lösen und die Motive offenzulegen, wobei die Möglichkeit des scheinbar Unmöglichen nachgewiesen und die Abweichung vom Normalen registriert werden soll. Neben Gegenständen werden vom Detektiv vorwiegend Menschen beobachtet. Zur genaueren Charakterisierung der Wesenszüge dient vor allem das Verhör, da es die Befragung von Zeugen als auch Verdächtigen ermöglicht. Die gestellten Fragen basieren auf den gängigen Untersuchungsansätzen: Aufenthalt zur Tatzeit, Fragen nach Besonderheiten der der Tat vorhergegangenen Situationen, Verhältnis zum Opfer. Bei den darauf folgenden Beratungsgesprächen mit dem Gefährten des Detektivs oder der Polizei werden bisherige Ergebnisse zusammengefasst und die unterschiedlichen Darstellungsweisen des Sachverhalts bewertet. Somit wird dem Leser erneut ein Überblick über den Stand der Dinge geboten oder durch die unterschiedlichen Ansichten und Argumente Verwirrung hervorgerufen. Ein unumgängliches Merkmal des Detektivromans ist jener des *fair play*. Der Leser muss jederzeit die Möglichkeit haben, den Fall mit eigener

³² Nusser, S.40.

³³ Duden, Literatur, 1989.

intellektueller Anstrengung zu lösen. Es besteht daher die Notwendigkeit, ihm alle wichtigen Fakten zu präsentieren und ihm in der konsistenten fiktiven Realität absolute Chancengleichheit mit dem Detektiv zu gewähren.³⁴

Innerhalb der Gruppe der Detektive können Unterscheidungen getroffen werden.

- Der *Great Detective*, der hochintelligente Einzelgänger: Durch seine analytischen Fähigkeiten stellt er eine Art Übermensch dar, der sich nicht zwingend für die Wiederherstellung von Recht und Ordnung interessiert, sondern viel mehr für die Herausforderung seines Intellekts durch den Fall. Als Beispiele für diesen Typus gelten Auguste Dupin, Sherlock Holmes oder Hercule Poirot.
- Der *Detektiv als Hersteller von Recht und Ordnung*: Mit diesem Detektiv kann sich der Leser identifizieren. Er vertritt in einer korrupten Welt idealisierte moralische Werte und Gerechtigkeitssinn.
- Der *Durchschnittsmensch als Detektiv*: Er ist meist selbst verdächtig und will gerade deshalb den Fall lösen.
- Der in die Gesellschaft *integrierte Polizist*: Er steht stark im Gegensatz zu der klassischen Detektivkonzeption. Georges Simenon, dessen Maigret-Geschichten zur Tradition des „roman policier“ zählen, bietet mit seinem Detektiv Maigret hier ein gutes Beispiel. Er präsentiert einen verheirateten Polizisten, der umfangreiche Milieustudien betreibt und eine aktive Haltung im Bezug auf die Fälle einnimmt.³⁵

³⁴ Vgl. Nusser, S. 28.

³⁵ Vgl. Buchloh, Paul Gerhard/Jens-Peter Becker: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. 2. Auflage. Darmstadt 1989. S. 19.

3.2 Exkurs: Paarzwang

*Like Hamlet, Sherlock Holmes is what every man desires to be; like Don Quixote, he is a knighterrant who rescues the unfortunate and fights single-handed against the powers of darkness; and like Quixote he has a Sancho Panza in the person of Dr. Watson*³⁶.

Edgar Allan Poe wird als der Begründer der Gattung und Vater der *detective story* angesehen. Er kreierte mit Auguste Dupin den ersten Detektiv und ebenso die erste *Watson-Figur* (so wurde später die von Arthur Conan Doyle geschaffene Figur bezeichnete). Dieser Gefährte des Detektivs hält sich bis heute als charakteristisches Merkmal des klassischen Detektivromans und ihm werden zahlreiche Funktionen im Text zugewiesen, ohne die der Roman nicht existieren könnte. Man kann sogar von einem gewissen Zwang zur Existenz dieses „vis a vis“ des Detektivs sprechen, eben einem „Paarzwang“.

Dieser „Paarzwang“ findet sich in anderem Zusammenhang aber mit der gleichen Zielsetzung auch in der Form der Doppelconference des Kabarettis wieder. Auch dort kann der „Gescheite“ nicht ohne den vermeintlich „Blöden“ auskommen (vgl. z.B. Karl Farkas und Ernst Waldbrunn, Graf Bobby und Graf Rudi). Wie im Kabarett stellen die Dialoge des Paares auch im Kriminalroman einen für den Handlungsverlauf unumgänglichen Teil der Erzählung dar.

Die Figur des Begleiters dient häufig zur Vermittlung der bisherigen Ergebnisse der Recherchen zwischen dem Ermittler und der Leserschaft. Schlussfolgerungen und Gedankengänge des Detektivs können durch derartige Dialoge mit dem Begleiter leicht dargelegt werden und ermöglichen dem Leser auch seine eigenen Schlüsse für die Lösung des Falles zu ziehen. Der Kreativität des Autors bei der Besetzung dieses Begleiters sind keine Grenzen gesetzt. So setzt die Autorin Eva Rossmann die immigrierte Putzfrau als Begleiterin der eher tollpatschigen Ermittlerin Mira Valensky ein und Wolf Haas erschafft durch den Erzähler der Romane rund um Simon Brenner eine Figur,

³⁶ Pearson, Hesketh: Conan Doyle. His life and art. London. 1943. S. 88.

die durch ihre Kommentare eine aktiv handelnde Person als Gefährte ausreichend ersetzt.

Erstmals trat die Figur des Gefährten durch den namenlosen Freund Dupins bei Poe auf. Er übermittelt als Ich-Erzähler die Gedankengänge des Untersuchenden und bietet dem Leser eine Identifikationsmöglichkeit. Auch Watson übersetzt für den Leser, rätselt mit, irrt und geht in Bewunderung für den großartigen Detektiv Holmes auf.³⁷

Klaus Günther Just stellt drei wichtige Methoden fest, die der Gefährte, wobei es sich um private Freunde, Kollegen oder zufällige Bekannte handeln kann, entfalten kann:

1. „[...] der Freund [kann] ganz für sich seine Betrachtungen über den Charakter und die Aktivität des Detektivs anstellen,
2. [...] der Detektiv kann seinen Freund als eine Art Folie benutzen, gewissermaßen als das begierig geöffnete Ohr, in das er seine einsamen und eigenwilligen Denk-Monologe hineinspricht,
3. [...] zwischen dem Detektiv und seinem Freund [kann sich] ein Gespräch entspinnen, das in mannigfachem Für und Wider nicht nur das in Frage stehende Problem klärt, sondern zugleich den Charakter dessen enthüllt, der sich am Ariadnefaden der Deduktion den Weg durchs Labyrinth bahnt.“³⁸

3.3 Die Relevanz der Figur des Ermittlers im Textgefüge

Fotis Jannidis schreibt in der Einleitung zu seinem Werk *Figur und Person*, die Figur spiele eine tragende Rolle im kreativen Prozess für viele Autoren, könne sogar ein Eigenleben entwickeln und somit den Ablauf der Handlung

³⁷ Vgl. Just, Klaus Günther: Edgar Allan Poe und die Folgen. In: Jochen Vogt (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band I. München: Fink. 1971. S. 20.

³⁸ Just, S. 21.

beeinflussen. Prägnante Figuren der fiktiven Narration wie Odysseus, Asterix oder Miss Marple setzen Maßstäbe und bleiben dem Leser im Gedächtnis. Trotz der Bedeutung für die Literaturwissenschaft, habe sich aber noch immer kein eigenständiges Forschungsfeld zur Figur etabliert.³⁹ Es liegt somit nahe, gerade im Bereich der Kriminalliteratur mit ihren zahlreichen Detektiven einen genaueren Blick auf diese ermittelnde Figur, ihre Gegenspieler und Gefährten zu richten.

In der Literatur hat sich der Begriff der Figur aus dem Begriff des Charakters entwickelt. Die metonymische Verwendung des Charakterbegriffs, der sich vom Charakterbegriff des allgemeinen Sprachgebrauchs unterscheidet, bezeichnet nicht die Eigenarten einer Person, sondern diese selbst, unabhängig vom Grad ihrer Individualisierung. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff durch den der literarischen Figur abgelöst.⁴⁰

Fricke und Zymner bezeichnen als Figurencharakterisierung im textstrukturellen Stil alle Informationen über eine fiktive Gestalt, die als Merkmalbündel eine literarische Figur im Text konstituieren. Dabei ist nicht die charakterisierende Interpretation des Lesers von Bedeutung, sondern nur die Strukturen und Verfahren im Text.⁴¹

Manfred Pfister betont die Relevanz der Abgrenzung des Begriffs Figur als intentionales Konstrukt zu jener des realen Charakters. Die fiktive Figur ist in ihren Figureninformationen und ihrer Analyse beschränkt und keinesfalls

³⁹ Vgl. Jannidis, Fotis: *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Berlin/New York: de Gruyter. 2004. S. 1.

⁴⁰ Vgl. Asmuth, Bernhard: *Charakter*. In: Weimar, Klaus (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Berlin 1997. S. 297.

⁴¹ Vgl. Zymner, Rüdiger und Fricke, Harald: *Einübung in die Literaturwissenschaft. Parodieren geht über Studieren*. 2., durchgesehene Auflage. UTB. 1993. S. 155.

erweiterbar. Kleinigkeiten und Beiläufigkeiten im Text muss man daher viel größeres Interesse schenken als bei realen Personen.⁴²

3.4 Die Beschreibung der Figur des Ermittlers

Um sich der literarischen Figur des Ermittlers und ihrem Handeln analytisch zu nähern, sind zunächst die Figureninformationen nötig, die von der kleinsten Angabe zur Kleidung über mentale und charakterliche Eigenschaften bis hin zur sprachlichen Äußerung und deren Inhalt reichen können. Wichtig hierbei ist, dass als Figureninformation nur die tatsächliche Erwähnung einer Eigenschaft gilt und nicht äußere Umstände oder Handlungen, die auf diese Eigenschaft schließen lassen könnten. Aus diesen Figureninformationen werden in der erzählten Welt figurenbezogene Tatsachen. Eine der ersten Figureninformationen ist meist der Name oder die räumliche Zuordnung.

Figurenbezogene Tatsachen können in der erzählten Welt auf drei verschiedene Arten entstehen: durch Zuschreibung von Figureninformationen, durch auf figurenbezogenen Tatsachen ausgehende Inferenzen sowie durch Inferenzen, die nicht direkt den Figuren zugeschrieben werden.⁴³

3.4.1 Vier Dimensionen der auktorialen Intention

Nach Manfred Pfister gilt die Figurenkonzeption als Basis für die Grundvorstellung der Figur, die auch die vom Autor intendierten Bestimmungen inkludieren. Er benennt vier Dimensionen, in die in diesem Hinblick eingeteilt werden kann. Zunächst ist die Entwicklung der Figur während des Handlungsverlaufes zu beachten. Verhält sich die Figur statisch oder dynamisch im Hinblick auf ihren Charakter? Des Weiteren können Figuren als ein- oder mehrdimensional beschrieben werden. Je nachdem, ob es sich um

⁴² Vgl. Pfister, Manfred: Das Drama. Theorie und Analyse. 9. Auflage. 1997. S. 222.

⁴³ Vgl. Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin/New York: de Gruyter, 2004. S. 198.

eine geringe Anzahl schlüssiger oder eine hohe Anzahl komplexer Merkmale handelt, die der Figur zugeschrieben werden. Außerdem unterscheidet Pfister zwischen offenen und geschlossenen Figuren, wobei auf die Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit der Charakterzüge hingewiesen sei und schließlich zwischen transpsychologischen und psychologischen Figuren, was mit deren plausiblen oder irrationalen Handeln in Verbindung steht.⁴⁴

In den folgenden Untersuchungen wird jeweils ein Text, in dem die Figur vorkommt, untersucht. Meist handelt es sich um den ersten Fall. Auf die Entwicklung im Laufe des fiktiven Lebens wird dabei nicht näher eingegangen. Die Beschreibung der Dynamik und Dimensionalität sowie die Zuordnung zu offenem oder geschlossenem Figurentyp erschließt sich durch die jeweils anfängliche Beschreibung der Form des Ermittlers laut Buchloh. (siehe 3.1)

3.4.2 Vier Möglichkeiten der Darstellung

Zusätzlich unterscheidet Pfister vier Möglichkeiten zur Darstellung von Figuren: implizit und explizit figural sowie implizit und explizit auktorial. Die Selbstdarstellung der Figur, durch ihr Verhalten, ihr Aussehen und ihre Sprechweise kann als implizit figurale Charakterisierungstechnik bezeichnet werden. Eigenkommentare oder Fremdkommentare anderer Figuren stellen die explizit figurale Charakterisierung dar. Die vor allem im Drama vorkommenden Schilderungen im Nebentext und Äußerungen des Autors bezeichnet Pfister als explizit auktoriale Charakterisierung. Die implizit auktoriale Figurendarstellung meint das Verhalten und die Relation der Figuren zueinander, also Korrespondenz- und Kontrastrelationen, die sich aber erst durch die Darstellung des Handlungsablaufes ausführlich analysieren lassen.⁴⁵ Pfister betont, dass diese Methoden zur Figurencharakterisierung nicht nur für die dramatische Figur gelten, wodurch seine theoretischen Ansätze im Folgenden als Grundlage

⁴⁴ Vgl. Pfister, S. 240.

⁴⁵ Vgl. Pfister, S. 250.

dienen sollen, auch wenn es sich bei den hier behandelten Texten um narrative Texte handelt.

Die Zuschreibung der Ermittlerfiguren zu den vier Dimensionen, die Pfister vorschlägt, um Figuren einzuteilen sollen in die Analyse im Rahmen der Behandlung mit dem Text einfließen. Größeres Augenmerk soll jedoch auf die oben besprochenen Methoden zur Darstellung der Figuren gelegt werden. Hierbei dient Pfisters Theorie als Grundlage, mit deren Hilfe die Ermittler analysiert werden. Anschließend wird ein Vergleich dargestellt, um schließlich einige Hypothesen zu bestätigen bzw. zu widerlegen. Beobachtet wird hierbei, ob sich die zeitgenössischen besprochenen fünf Ermittler an einer der beiden Typen des empathischen Ermittlers, für den beispielhaft Jules Maigret analysiert wird, oder des rationalen Ermittlers, für den Auguste Dupin steht, orientiert bzw. welche neuen Phänomene bei der Konstruktion der Ermittlerfiguren auffällig sind.

4. Die frühen Detektivfiguren

4.1 Auguste Dupin – weltabgewandt und scharfsinnig

Edgar Allan Poe (1809-1849) schrieb vor allem Erzählungen, die der Tradition der „gothic novel“ und des Schauerromans folgen. Drei Werke lassen sich aber eindeutig in die Gattung des Kriminalromans einordnen. Es handelt sich dabei um die Erzählungen *Die Morde in der Rue Morgue* (1841), *Das Geheimnis um Marie Rogêts Tod* (1842) und *Der entwendete Brief* (1845).

Erstmals tritt hier eine Ermittlerfigur auf, die zum Inbegriff des weltabgewandten, scharfsinnigen Helden wurde. Der Chevalier Auguste Dupin löst die Fälle durch rational-analytisches Denken und Agieren. Diese Art der Deduktion wurde vom Publikum begeistert aufgenommen. Die Bezeichnung „Detektiv“ wurde im Zusammenhang mit Dupin jedoch noch lange nicht angewendet. Poe hatte vor allem die Absicht, den menschlichen Verstand und seine bedingungslose Rationalität durch seine Texte hervorzuheben. Den Grundstein für eine neue Gattung zu legen, stellte sich als positiver Nebeneffekt dar.⁴⁶

Der Ermittler Dupin wird im ersten Teil der drei Dupin-Erzählungen als Rollenfigur eingesetzt, durch die die auktoriale Erzählerfigur ersetzt wird. Im zweiten Teil übernimmt ein Ich-Erzähler, ein Freund und Vertrauter, der - bewundernd und fasziniert von der Persönlichkeit Dupins - den Leser über den Fall als auch den Ermittler ausreichend informiert.

Bemerkenswert mutig kritisiert Edgar Allan Poe hier die Polizei (in diesem Fall die Pariser Polizei) als erfolglose, ohne Methode arbeitende und nicht mehr als

⁴⁶ Vgl. Krieg, Alexandra: Auf Spurensuche. Der Kriminalroman und seine Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Marburg: Tectum Verlag 2002. S 25.

routiniert agierend Institution. Diese Haltung der Ermittlerfigur gegenüber der Polizei wird man auch des Öfteren bei anderen Autoren wiederfinden. Die eingeschränkte Sichtweise lasse die Beamten nur Oberflächliches bemerken, der Tiefgang bleibe ihnen verborgen. Allein durch dieses Nicht-Agieren der Polizei entsteht die Notwendigkeit des Auftretens einer Detektivfigur, wie es Dupin ist, um den Fall zu lösen. Im Bezug auf die Mobilität, handelt es sich bei ihm um einen klassischen Vertreter der Lehnstuhldetektion. Das sind jene Detektive, die die Fälle scheinbar bewegungslos nur aufgrund von Zeugenaussagen, Zeitungsberichten und deren logische Aneinanderreihung lösen können⁴⁷.

4.2 Sherlock Holmes – begnadet und begleitet

Mit dem Meisterdetektiv Sherlock Holmes schuf der 1859 in Schottland geborene Mediziner Arthur Conan Doyle ein würdiges Pendant zu Auguste Dupin. Der Autor wuchs in armen Verhältnissen auf, sein Vater war alkoholkrank, die Mutter hingegen war eine sehr liebevolle und gescheite Frau. Sie hatte eine Begabung zum Erzählen von spannenden Geschichten, die Arthur sehr schätzte. In der verhassten Schulzeit in England war sein einziges Vergnügen, den jüngeren Studenten aufregende Geschichten zu erzählen. Genau zu diesem Zeitpunkt begann er seine Begabung für das Geschichtenerzählen zu entdecken. Trotzdem entschied er sich gegen eine künstlerische Karriere (was auch im 19. Jahrhundert vernünftiger war) und studierte Medizin. Zu seinen Lieblingsautoren zählten Edgar Allan Poe und Brad Harte. So kam es, dass Conan Doyle noch während seines Studiums begann, Kurzgeschichten zu schreiben, die sogar im „Chambers Journal“ veröffentlicht wurden. Der Mediziner, der ihn am meisten beeindruckte, war ein gewisser Dr. Joseph Bell, der außerordentliche Begabung für Observation, Logik, Deduktion und Diagnose aufwies. Dieser Figur ähnelt die Detektivfigur des Sherlock Holmes besonders stark. 1888 trat dieser erstmals in einem Werk

⁴⁷ Vgl. Krieg, S. 32.

mit dem Titel „A study in Scarlet“ in „Beeton´s Christmas Annual“ auf und sollte seinen geistigen Vater weltberühmt machen.⁴⁸

Als Besonderheit an diesem Detektiv ist unter anderem zu bemerken, dass er einen wahren „Hype“ auslöste, da er als real angenommen wurde. Schauplätze des Geschehens der Fälle in London, wie etwa sein Wohnsitz in der Baker Street 221 B, wurden und werden von zahlreichen Fans besucht. Mit seiner Figur des Sherlock Holmes nicht ausreichend zufrieden, ließ ihn sein Erfinder schließlich durch einen Sturz in eine Schlucht sterben. Die empörten Leser brachten ihn jedoch dazu, ihn in einer späteren Erzählung⁴⁹ wieder auferstehen zu lassen. Ob er dem Autor in den Fällen danach sympathischer wurde ...?

Krieg betont, dass der Unterhaltungswert bei den Fällen von Sherlock Holmes durch einen gewissen Gewöhnungseffekt hervorgerufen wird.⁵⁰ Die Erzählungen beginnen stets mit dem Warten auf einen Klienten. Darauf folgt die Beschreibung desselben und des vorliegenden Falls, wonach mit den Ermittlungen begonnen wird. Auf diesen soll ab diesem Zeitpunkt das zentrale Hauptaugenmerk des Lesers liegen. Die Lösung des Falles erfolgt nach einem gewissen Schema, das dem Leser schnell schlüssig erscheint. Immer ähnliche Handlung und Charaktere, ergänzt durch die Scharfsinnigkeit des Ermittlers erzeugen einen starken Wiedererkennungsprozess, der als positiv aber auch als langweilig und eintönig empfunden werden kann.

Im Gegensatz zu Auguste Dupin entfernt sich Sherlock Holmes etwas mehr von seinem „Lehnstuhl“ und darf beim Ermitteln auch körperliche Aktivität durch Anschleichen, Verstecken und Belauschen an demonstrieren.⁵¹

⁴⁸ Vgl. <http://www.sherlockholmesonline.org/Biography/biography4.htm>

⁴⁹ Doyle, Arthur Conan: Die Abenteuer des Sherlock Holmes. Stuttgart 1989.

⁵⁰ Vgl. Krieg, S. 34.

⁵¹ Vgl. Krieg, S. 35.

Ab diesem Zeitpunkt wird dem genialen Detektiv/Ermittler ein Begleiter in Form des weltberühmten Dr. Watson an die Seite gestellt. Seine Rolle in den Texten ist beinahe so bedeutend wie die des Detektivs selbst. (siehe Kapitel 3.2)

4.3 Miss Marple – berechenbare Detektivin des Goldenen Zeitalters

Als erster weiblicher Detektiv kann die von Agatha Christie erfundene Miss Marple bezeichnet werden. Auch wenn in E.T.A. Hoffmanns 1819 erschienener Novelle „Das Fräulein von Scuderie“ kriminalistische Elemente nachgewiesen werden können, steht laut Dietrich Naumann fest, dass in diesem Text weder das Verbrechen noch die Aufklärung, sondern die Motivation des Täters im Mittelpunkt steht.⁵² Die Hauptperson konzentrierte sich zu sehr auf ihre Gefühle und leistete kaum einen Beitrag zur Lösung des Falls. Es ergebe sich also eine andere Spannungshaltung als sie in der späteren Detektivgeschichte immanent ist. Auch bei Theodor Fontane spielen Frauenfiguren Rollen, die mit inquisitorischer Detektivarbeit in Verbindung stehen. Dies tritt zum Beispiel im 1885 erschienenen Roman *Unterm Birnbaum* deutlich zu Tage. Auch hier wird eher die psychologische Komponente der Tat in Vordergrund gerückt und eine tatsächliche Ermittlerfigur ist nicht vorhanden.

Die 1890 in Großbritannien geborene Agatha Christie zählt zu den erfolgreichsten Schriftstellern im Genre der Kriminalliteratur. Ihren ersten Roman über einen Giftmord schrieb sie während ihrer Tätigkeit in einer Londoner Apotheke. Aufgrund ihrer dortigen Tätigkeit hatte sie tieferen Einblick in die Wirkung diverser Pharmaka und schöpfte eventuell aus ihrer täglichen Arbeit Ideen für ihre Kriminalfälle. Inspiriert durch belgische Flüchtlinge erschuf sie ihren ersten Detektiv Hercule Poirot, einen ordnungsliebenden Belgier. Die

⁵² Vgl. Naumann, Dietrich: Zur Typologie des Kriminalromans. In: Zmegac, Victor (Hrsg.): Der wohltemperierte Mord. Frankfurt/ Main 1971. S. 242.

meisten ihrer fast jährlich erschienenen Krimis (66 Kriminalromane und 148 Kurzgeschichten) wurden Bestseller und zahlreiche davon verfilmt.⁵³

Die Zeit, in der die Werke Agatha Christies erschienen und in der der Detektivroman einen wahren Boom erfuhr, wird als Golden Age des Kriminalromans bezeichnet. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wollten sich die Menschen anscheinend mit Mord und Totschlag in der Literatur von ihren eigenen existentiellen Sorgen ablenken.⁵⁴

Die richtige Form des Kriminalromans bzw. der Detektivgeschichte war den Schriftstellern der damaligen Zeit äußerst wichtig. Daher war es nur folgerichtig, dass sich die Gesellschaft des „Detection Club“ bildete, die sich an von Ronald A. Knox 1924 erstellte Regeln hielt. Agatha Christie stand diesem Club ab 1958 als Präsidentin vor. Es ist also nicht überraschend, dass ihre Detektivromane oft als standardisiert bezeichnet werden. Der Perfektionismus, dem das rigide Formschema, der Mord im geschlossenen Raum und das überschaubare Milieu, in dem der Mord passiert, unterliegt, gipfelt in dem konstanten Verhalten der Detektivin bzw. des Detektivs beim Ermitteln. Die Kunst Agatha Christies liegt also darin, trotz all dieser Vorgaben, Rätsel und Raffinesse derart einzubauen, dass selbst ein geübter Leser noch immer überrascht werden kann.⁵⁵

Wie bei ihrem vorerst agierenden Detektiv Hercule Poirot, schreibt Agatha Christie auch Miss Marple Eigenschaften zu, die den Leser dazu verleiten, die Ermittlerfigur vordergründig zu unterschätzen. Vorlage für die Figur der schrulligen und leicht gebrechlichen alten Dame war Agatha Christies Großmutter, die angeblich ebenfalls sehr aufmerksam, registrierend und kombinierend durchs Leben ging. Miss Marple hat, wie auch Hercule Poirot,

⁵³ Vgl. <http://www.krimi-couch.de/krimis/agatha-christie.html>

⁵⁴ Vgl. Krieg, S. 37.

⁵⁵ Vgl. Krieg, S. 40.

keinen Familienanschluss. Sie löst ihre Fälle mit viel Einfühlungsvermögen und Intuition.⁵⁶

⁵⁶ Vgl. <http://www.krimi-couch.de/krimis/agatha-christie.html>

5. Vergleich der Detektivfiguren heute und damals

5.1 Kriterien zur Unterscheidung

5.1.1 Charaktere der Ermittler

Wie in Kapitel 3.1. bereits erläutert, ist laut Buchloh eine grobe Unterscheidung bei den Charakteren der Ermittler möglich:

- Der Great Detective, hochintelligenter Einzelgänger wie Auguste Dupin, Sherlock Holmes oder Hercule Poirot.
- Der Detektiv als Hersteller von Recht und Ordnung, mit dem sich der Leser identifizieren kann.
- Der Durchschnittsmensch als Detektiv
- und schließlich der in die Gesellschaft integrierte Polizist wie Maigret⁵⁷

5.1.2 Erzählperspektive

Beatrix Finke unterscheidet vier häufige Erzählperspektiven im Detektivroman⁵⁸: Die auktoriale Erzählsituation, die neutrale Erzählsituation, die multiperspektivische Erzählsituation und die Ich-Erzählung, die aus Sicht des Detektivs, des Gefährten oder gar jener des Täters oder Opfers gestalten werden kann. Sie betont außerdem die Bedeutung der Erzählerfigur im Bezug auf die Lenkung des Lesers:

„Im Unterschied zu allen übrigen Gattungen der narrativen Literatur ist hier die Vermittlungsinstanz bzw. Erzählerfigur nicht nur fiktiver Träger der Vermittlung, sondern zugleich auch fiktive Instanz der Mystifikation des Leser: die Wahl des

⁵⁷Vgl. Buchloh, S. 19 ff.

⁵⁸ Finke setzt in ihrem Werk *Erzählsituationen und Figurenperspektive im Detektivroman* den Begriff Detektivroman synonym zu dem des Kriminalromans ein.

jeweiligen Perspektiventrägers soll eine Sichtweise des Geschehens und eine Selektion sowie Abfolge der einzelnen vermittelten Informationen plausibilisieren, durch die der Rezipient auf eine falsche Spur geführt und ihm ein im bestimmten Zügen unzutreffendes Bild der fiktiven Wirklichkeit aufgetroffen wird, ohne daß er davon vorzeitig etwas merkt.“⁵⁹

Wesentlich ist für den Leser, wem er beim Lesen sein Vertrauen schenkt. In die Irre führen darf ihn nur eine Figur, jedoch nicht der Autor selbst. Buchloh schreibt dazu treffend: „eine Figur der Erzählung darf die Unwahrheit sagen, der Autor selbst jedoch nicht.“⁶⁰ Diese Aufgabe darf u.U. der der Ermittlerfigur zur Seite gestellte Gefährte übernehmen. (Paarzwang)

5.1.3 Gefährten

In Edgar Allan Poes erster Detektivgeschichte *The Murders in the Rue Morgue* (1841) tritt eine namenlose Figur, die als Gefährte bezeichnet werden kann, auf.

Die sogenannte „Watson-Figur“ erhält ihren Namen später durch den Gefährten von Arthur Conan Doyles Detektiv Sherlock Holmes. Wichtig ist diese Watson-Figur vor allem in erzähltechnischer Hinsicht: Sie bietet dem Autor eine weitere Möglichkeit sich dem Leser mitzuteilen bzw. diese weitere Details zu offenbaren ohne den Detektiv sprechen lassen zu müssen. Die Figur des Gefährten ist meist der Erzähler der Geschichte, der jedoch auch seine Vermutungen bezüglich Täter und Tathergang formuliert. Der Dialog zwischen Watson und Holmes ermöglicht dem Autor weiterhin, die Überlegenheit des Detektivs zu betonen. Außerdem beauftragt dieser seinen Gefährten mit Botengängen oder anderen Aufgaben, die ihm selbst zuwider sind. Die soziale Stellung des Gefährten (Watson ist immerhin Arzt) spielt dabei keine Rolle. Sherlock Holmes ist der Spezialist für die Entdeckung und Lösung des Kriminalfalles und darauf

⁵⁹ Finke, Beatrix: *Erzählsituationen und Figurenperspektive im Detektivroman*. Amsterdam: Grüner. 1983. S. 3.

⁶⁰ Buchloh, S. 87.

ist der Fokus der Geschichte gerichtet. Eine weitere Funktion des Gefährten ist die Identifikationsmöglichkeit für den Leser, da zu diesem Zweck die Figur des Detektivs nicht zur Verfügung steht. Wie der Gefährte selbst soll der Leser in Bewunderung zu dem genialen Helden aufgehen. (siehe 3.2)

5.1.4 Äußeres Erscheinungsbild und besondere Angewohnheiten

Pfeife, Hut oder ein besonderer Kleidungsstil dienen von Beginn der Detektivgeschichten an dazu, den Hauptermittler zu kennzeichnen und ihn von seinem Gefährten oder anderen Beteiligten zu unterscheiden.

Die auffälligste Angewohnheit des klassischen Detektivs wird wohl der Drang sein, die außergewöhnlichen Fähigkeiten bzw. die Überlegenheit zu demonstrieren. Überragende intellektuelle Fähigkeiten und brillanter analytischer Verstand sind die wichtigsten Charaktermerkmale der ersten großen Detektive. War der Charakter von Dupin noch besonders einseitig, zeigt sich bei Holmes beispielsweise ein Beschäftigung mit Musik durch sein Geigenspiel, aber auch ein gewisser Mangel an Disziplin, der durch den Kokaingenuss angedeutet wird. Diese Details dienen dazu, den Ermittler für den Leser menschlicher zu gestalten. Viele Elemente der klassischen Ermittlerfiguren (Kleidungsstil: Columbos Mantel, Eigentümlichkeit: Kommissar Brenner) sind bei den heutigen Ermittlern wieder zu finden, neue kommen durch andere Umstände und auch durch die vergangene Zeit dazu. (Wie viele Menschen rauchen heute noch Pfeife?)

5.1.5 Das Verbrechen

Das Verbrechen wird bei Georges Simenon als etwas Alltägliches dargestellt. Als unangenehmer Bestandteil der Gesellschaft, erscheint der jeweilige Mord nicht als außergewöhnlich. Oft nutzt der Autor den Mord bzw. Tathergang und Motive, um Sozialkritik zu üben. Durch die relativ steife Rolle des Ermittlers bietet sich dazu weniger Gelegenheit. Eva Rossmann sucht sich beispielsweise

bewusst die Morde nach aktuellen gesellschaftlichen oder politischen Geschehnissen aus.⁶¹

5.1.6 Die Ermittlung

Mit dem Schema, das Edgar Alan Poe in dem Roman *Doppelmord in der Rue Morgue* festlegte, erschuf er eine Vorlage, die bis heute von vielen Autoren von Detektivgeschichten aufgegriffen wird:

„Die Detektivgeschichte als Demonstrationsgeschichte gliedert sich in Einführung des Detektivs, Probe von den Fähigkeiten des Detektivs, Darlegung des Falles, Überprüfung des Falles und Kombination des Detektivs, Enthüllung und Erklärung.“⁶²

Die Überführung des Täters stellt den Höhepunkt der Geschehnisse im Detektivroman dar. Als letzte große Szene wird die Geschichte auf diesen Augenblick hin kunstvoll konzipiert. Bei Agatha Christie beispielsweise gleicht die Enthüllungsszene beinahe einem Ritual: Der Detektiv versammelt alle Verdächtigen um sich, um sie mit der Lösung zu konfrontieren. Für eine Verzögerung der Spannung wird durch eine Rekonstruktion des Tatherganges gesorgt. Der Leser kann dadurch seine eigenen Theorien bzw. Lösungsansätze überprüfen. Der Mörder muss bei dieser Szene unbedingt anwesend sein.

5.1.7 Polizei

Wenn der Protagonist selbst nicht zur Polizei gehört, ist er oft ein ehemaliges Mitglied oder steht nach einem besonderen Vorfall in einem speziellen Verhältnis zu dieser. Die engagierte, aber oft scheiternden Beamten dienen, wie auch sein Gefährte, dazu, die Überlegenheit des Detektivs unter Beweis zu stellen. Dennoch ist die Polizei spätestens dann vonnöten, wenn der überführte Täter verhaftet werden muss. Meist löst der Detektiv den Fall jedoch nicht in

⁶¹ Vgl. <http://www.evarossmann.at/index,13.html?PHPSESSID=da0d27cde7a84027d158>

⁶² Buchloh, S. 37.

Zusammenarbeit mit der Polizei, sonder in Konkurrenz zu ihr. Schon Dupin kritisiert die Vorgehensweise der Polizei. Seiner Meinung nach fehle es dieser am Blick für das Gesamte, da sie zu wenig Distanz zum untersuchten Fall halte. In der Folge ist es immer der Detektiv, der die Fälle löst, während die Polizei erfolglos bleibt.

„Die Pariser Polizei, so hoch gepriesen für ihren Scharfsinn, ist schlau, doch weiter nichts. Es ist keine Methode in ihrem Vorgehen, jedenfalls keine, die über die gegenwärtigen Praktiken hinausginge. Sie prunkt recht ausgiebig mit ihren Maßnahmen; doch nicht selten sind diese den vorgegebenen Gegenständen [...] übel angemessen [...] Die erzielten Ergebnisse der Herren sind nicht einmal selten überraschend, werden jedoch zumeist durch Fleiß und Betriebsamkeit erbracht. Wenn diese Mittel nichts ergeben, ist ihr ganzes System hinfällig.“⁶³

5.2 Kommissar Maigret – der empathische Kommissar

1930 erfand der belgische Schriftsteller Georges Simenon den französischen Kommissar Maigret, mit dem die Polizeiarbeit in den Mittelpunkt der Ermittlung gestellt wurde. Simenon wurde 1903 in Belgien geboren und lebte später in Frankreich. Nach diversen Versuchen in verschiedenen Berufssparten, entschied er sich zur Schriftstellerei und veröffentlichte über 500 Texte, die größtenteils in über 30 Sprachen übersetzt wurden und weltweit Berühmtheit erlangten. Bisher tauchten Polizisten meist als Gegenstück oder Konkurrenten zu den Detektiven auf, deren einzige Aufgabe es war, die herausragende Arbeit des Detektivs hervorzuheben. Besonders einfältig und naiv war die Polizei maximal dazu da, den Verbrecher am Ende zu verhaften. Der Einzelkämpfer Maigret schafft es jedoch durch seine Genialität und Feinfühligkeit den Ruf der Polizei wieder zu stärken. Er geht bei seinen Ermittlungen erstaunlich anders vor als die bisher besprochenen Detektive. Zu Beginn des Falls setzt sich der Kommissar erst mit der Persönlichkeit und dem sozialen Umfeld des Opfers

⁶³ Poe, S. 24.

auseinander. Er sucht gar die Anhaltspunkte für die Lösung des Falls bei diesem.⁶⁴

Die Figur des Kriminalkommissars Jules Maigret erschien erstmals 1931 in dem Roman *Pietr-le-Letton* auf der literarischen Bildfläche. Simenon hält sich nicht an die Schematisierung der zeitgenössischen Kriminalromane und lässt die Spannung auf anderen Ebenen entstehen. Er verzichtet bewusst auf weitreichende Abenteuersequenzen, Brutalität oder irreführenden Details, legt hingegen Wert auf intensive atmosphärische Gestaltung. Die ermittelnde Figur kann sich empathisch in sein Gegenüber einfühlen, unabhängig davon, welchem Milieu dieses angehört.⁶⁵

Maigret ist als Polizist in das System staatlicher Ordnung eingebunden, was vor allem in der französischen Literatur mit dem *roman policier* keine Besonderheit darstellte. Simenon befriedigte die Neugier des Lesers nach dem Einblick in reale polizeiliche Ermittlungsarbeit. Zusätzlich ließ er Maigret besonders real wirken, indem er eine ausgefeilte Biografie für ihn erfand. Im ersten Roman tritt der Kommissar schon als älterer Herr nahe der Pension auf, Informationen zum Werdegang erhält der Leser aber in dem 1949 erschienenen Roman *La première enquête de Maigret*.

Um dem möglichst realen Bild eines Polizeibeamten gerecht zu werden, umgibt Maigret keine magische Aura, wie es beispielsweise bei Sherlock Holmes der Fall ist. Da er auch kein übersteigertes Ego besitzt, ist es ihm möglich, die Hilfe seiner Mitarbeiter anzunehmen. Seine Ermittlungsarbeit ist Routinearbeit eines Polizisten und zeugt nicht von übermäßiger Genialität. Natürlich stellt sich so die Frage nach der Faszination, die seit über 80 Jahren von dieser Figur ausgeht. Der Leser ist gefesselt von der Wandelbarkeit Maigrets. Aus der Pariser Mittelschicht stammend, hat er die Fähigkeit, sich in allen

⁶⁴ Vgl. Schmidt, Jochen: Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans. Frankfurt/M – Berlin: Ullstein. 1988. S. 179.

⁶⁵ Vgl. Krieg, S. 50.

gesellschaftlichen Schichten gut zurecht zu finden. Durch sein unscheinbares Aussehen passt er sich neuen und ungewöhnlichen Situationen schnell an und löst Fälle schneller als manch anderer.

Äußerlich typisch für die Figur des Jules Maigret ist lediglich das Tragen eines Mantels, zeitweise eines Hutes und jedenfalls das Rauchen einer Pfeife. Er ist glücklich verheiratet mit einer sehr verständnisvollen Gattin, die sich nie darüber beschwert, wenn ihr Mann zu sehr mit seinen Fällen beschäftigt ist.⁶⁶

Wie die meisten Detektive ist Maigret sehr stark mit seiner Stadt verbunden. Paris gibt ihm die Sicherheit und Geborgenheit, um auf seine einzigartige Weise ermitteln zu können. Dabei werden dem Leser auch regionale Eindrücke geboten und er bekommt Paris aus der Sicht eines Einheimischen dargeboten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sich bei Jules Maigret um einen sensiblen Polizeikommissar handelt, der, ohne Einzelkämpfer zu sein, seine Fälle löst, indem er sich in das jeweilige Milieu der Opfer hineinversetzt, Indizien sammelt und gezielt Fragen stellt. Äußerlich ist er nicht auffällig, bleibt aber durch Mantel, Hut und Pfeife dem Leser als Charakterbild in Erinnerung. Nennenswert ist außerdem die enge Bindung an Paris und das Bestehen einer Biografie. Maigret ist zwar in seine Fälle immer sehr vertieft, schafft es aber, ein glückliches Privatleben als Ausgleich zu nutzen.

5.3 Auguste Dupin – der rationale Besserwisser

The Murders in the Rue Morgue von Edgar Allan Poe setzt Maßstäbe für die weitere Detektivliteratur. Auguste Dupin hat in dieser Erzählung seinen ersten Auftritt. Jedoch beginnt der Text mit einem Zitat aus Sir Thomas Brownes *Urn Burial*, womit der Autor auf die Genialität des menschlichen Geistes aufmerksam machen will, der fähig sei, jedes vom menschlichen Geist erdachte

⁶⁶ Vgl. Krieg, S. 52.

Rätsel zu entschlüsseln.⁶⁷ Darauf folgt ein mehrseitiger Essay über die Analysefähigkeit des menschlichen Gehirns. Die nachstehende Erzählung soll „dem Leser als Kommentar dieser Behauptung dienen.“⁶⁸

Erst danach wird Auguste Dupin durch seinen Freund, den namenlosen Erzähler der Geschichte, vorgestellt. Er begegnet C. Auguste Dupin erstmals in einer Buchhandlung, wo sie nach dem gleichen Buch suchen. Dupin entstammt einer berühmten Familie, die jedoch mehrere Schicksalsschläge hinnehmen musste, wodurch er sich in bitterer Armut befand und unter der auch die „Energie seines Charakters“⁶⁹ gelitten hat. Damit versucht der Erzähler zu entschuldigen, dass Dupin offensichtlich keiner richtigen Arbeit nachgeht. Er lebe zurückgezogen und gönne sich als Luxus nur hin und wieder ein Buch. Gleich zu Beginn ist die tiefe Bewunderung des Erzählers für Dupin erkennbar, der die Gesellschaft dieses Mannes als „unendlichen Wert“⁷⁰ einschätzt und prompt mit ihm eine gemeinsame Wohnung bezieht. Der Stimmung von Dupin schließt sich der Erzähler ebenfalls an und bezeichnet diese als „phantastische Düsterteit“⁷¹.

Sie verbringen ihre Zeit mit Lesen, Schreiben und Philosophieren, wobei die Geistesschärfe Dupins immer wieder heraussticht. Er verblüfft seinen Freund durch außerordentliche analytische Fähigkeit in profanen Situationen.

Fundament für die Lösung eines Falles ist bei den Detektivgeschichten rund um Dupin zweifellos seine eigenartige analytische Gabe. In den Augenblicken der Analyse verhält er sich laut Erzähler widersinnig:

⁶⁷ Vgl. Buchloh, S. 37.

⁶⁸ Allan Poe, Edgar: Doppelmord in der Rue Morgue. Hildesheim: Benu Verlag, 2013. S. 12.

⁶⁹ Ebd. S.12.

⁷⁰ Ebd. S. 13.

⁷¹ Ebd. S. 13.

„In solchen Augenblicken war er kalt und geistesabwesend, seine Augen starrten ausdruckslos, und seine Stimme, die sonst einen weichen Tenorklang hatte, sprang in hohen Diskant hinauf, der lächerlich gewirkt haben würde, hätte er nicht dabei besonders deutlich und bedächtig gesprochen.“⁷²

Der namenlose Erzähler ist Dupin von Anfang an verfallen. Ähnlich einer Obsession interessiert er sich für Details aus dessen Familiengeschichte, zieht, ohne es vor Freunden und Verwandten zu erwähnen, mit ihm in ein abgeschiedenes Haus. Er lässt sich *„überhaupt ganz von ihm leiten und hieß alle seinen bizarren Einfälle gut.“*⁷³ Untertags verschanzen sich die beiden hinter verschlossenen Fensterläden bei Kerzenschein und nachts streifen sie *„Arm in Arm“*⁷⁴ durch die Straßen.

5.4 Simon Brenner – der grantige Grübler

Charakteristisch für die Brenner-Romane von Wolf Haas ist vordergründig der sprachliche Stil. Er selbst bezeichnet diesen als *„holprigen Sprech-Sprach-Duktus“*, auf den er durch Zufall bei den Anfängen zum seinem ersten Brenner-Roman gestoßen ist und der sich als passend zur Charakteristik der Hauptfigur herausstellte. Zu dieser Zeit befand er sich als Lektor in Großbritannien und war gänzlich frustriert darüber, als Autor noch immer nichts erfolgreich veröffentlicht zu haben. Weit weg von daheim weckte er, wie er sagt, den Bauern in sich und die gut verdrängte ländliche Herkunft kam sprachlich zum Vorschein.⁷⁵

Das Buch ist sehr stark von dem auktorialen Erzähler dominiert. Dieser allwissende Erzähler wirkt gleichzeitig sehr persönlich und bewertet Situationen und Personen subjektiv, was auch deutlich ausgesprochen wird. *„Heute bin ich*

⁷² Ebd. S. 14.

⁷³ Ebd. S. 13.

⁷⁴ Ebd. S. 14.

⁷⁵ Vgl. Interview <http://wien.orf.at/news/stories/2548288/>

*ein bisschen nachdenklich.*⁷⁶ Auch der Leser wird vom Erzähler stark mit einbezogen und mit „du“ apostrophiert. Im zweiten Kapitel des Romans *Wie die Tiere* entsteht der Eindruck, der Erzähler stünde vor einer ganzen Gruppe Zuhörern, wenn er dieser rät die Kinder wegzuschicken:

„Also, das ist jetzt nicht für Kinder bestimmt, das ist erst ab achtzehn, da möchte ich pädagogisch nichts falsch machen. Das wäre jetzt der letzte Moment, wo man die Kinder ein bisschen wegschickt, geh spielen oder schau dir dein Gewaltvideo an.“⁷⁷

Der Erzähler, der als Instanz für den Verlauf des Textes so entscheidend ist wie in anderen Werken der Detektivromane ein realer Gefährte, beginnt seinen Rückblick mit einer Beschreibung des Augartens in Wien, womit seine Ortsbezogenheit erklärt wird. Dies passiert außerdem durch den entsprechenden Einsatz von spezifischen Dialektwörtern, sowie die Bezugnahme auf Wiener Örtlichkeiten in Metaphern:

„Denen hat sie die Köpfe verdreht, dass man die Halswirbel an manchen Tagen noch auf der anderen Seite vom Donaukanal krachen gehört hat.“⁷⁸

Auf die Allwissenheit des auktorialen Erzählers wird mehrmals durch die Betonung der Gleichzeitigkeit der Geschehnisse hingewiesen. Er beschreibt diese genau und weist nicht nur auf die Tatsache der Gleichzeitigkeit hin. Auffällig ist außerdem der klare Vergleich des Erzählers mit der Detektivfigur Brenner:

„Ich persönlich könnte ja die Leute umbringen, die ihr Handy so laut eingestellt haben. Den Brenner hat es aber nicht genervt, sonst schon, aber in dem Fall war

⁷⁶ Haas, Wolf: *Wie die Tiere*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2001. S. 8.

⁷⁷ Haas (2001), S. 14.

⁷⁸ Haas (2001), S. 10.

er froh, dass der Schmalzl bei seinem Witz unterbrochen worden ist, weil ihm der Argentino das Handy hingehalten hat.“⁷⁹

„Der Brenner hat eine komische Gewohnheit gehabt. Der gehört zu den Leuten, die, also wenn die eine Wurstsemmel essen, dann wickeln sie sie nur zur Hälfte aus dem Papier aus. Weil an der einen Seite, wo das Papier noch drauf ist, da halten sie dann die Semmel. Ich muß ehrlich sagen, ich hab von einer Semmel noch nie schmutzige Finger bekommen, aber bitte!“⁸⁰

Sprachlich kann der Erzähler eindeutig in den Wiener Raum eingeordnet werden. Besonders sticht die Benutzung von typisch österreichischen Ausdrücken (im Gegensatz zu standarddeutschen) heraus, die Verwendung der immer gleichen Füllwörter wie „*dings*“ und „*frage nicht*“ sowie das häufige Weglassen des Verbs in einem Satz:

Wo man normalerweise sagt, Zuhälter eher nicht Ohr an der Bevölkerung, und Gemeinwohl nur sekundär. Vielleicht der große Zuhälter, dass der sagt, ich will jetzt auch die gesellschaftliche dings erwerben, ein bisschen vom Rotlicht- ins Rotary-Milieu umsatteln, das gesamte Lebenswerk auf eine legale Basis stellen, Immobilie, Aktie, [...]“⁸¹

Außergewöhnlich an dieser Erzählfigur, die als Gefährte des Ermittlers dienen soll, ist letztendlich die endgültige Vermenschlichung bei ihrem Tod: Im sechsten und letzten Brenner-Fall *Das ewige Leben* verharret er mitten in einer Textstelle, weil er erschossen wird. Dabei gibt er selbst seine Identität preis und verstummt. So endet die Brenner-Serie vorläufig für immer.

„[...] und das schießt so schnell aus der hochgerissenen Hand vom ding, vom vom vom, dass ich, und ich höre noch ding wie wie wie ding und ding und riesenrotes

⁷⁹ Haas (2001), S. 27.

⁸⁰ Haas, Wolf: Auferstehung der Toten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 1996. S. 43.

⁸¹ Haas (2001), S. 17.

Loch und ganz gewaltig ding und ich ding und ich ding ding ich ding ding ding ding
ding ding [...]“⁸²

Im Roman *Auferstehung der Toten* tritt Simon Brenner noch kurz als Polizist auf. Die Polizei legt den Fall um zwei erdrosselte Amerikaner aber bald ad acta und Brenner kehrt zwei Monate später als Privatdetektiv wieder an den Tatort zurück, um das Rätsel schließlich doch noch zu lösen. Im Zuge dessen erfährt der Leser, dass der Protagonist bei der Polizei gekündigt hat, „weil der *nie besonders ehrgeizig gewesen ist. Mehr so ein ruhiger Typ, eigentlich ein netter Mensch, muß ich ehrlich sagen.*“⁸³ Brenner ist zu dem Zeitpunkt 44 Jahre alt, untersetzt, hat einen kantigen Kopf und den Polizist sieht man ihm, laut Erzähler, überhaupt nicht an. Dinge, die den Ermittler stören oder aus der Ruhe bringen, gibt es kaum. Allerdings leidet er häufig unter starker Migräne.

In dem in Wien spielenden Roman *Wie die Tiere* tritt der Detektiv Brenner relativ verhalten auf und wird, im Gegensatz zu seinen Gesprächspartnern und der Umgebung, nur weniger beschreibender Worte gewürdigt. Der Leser erfährt zunächst, dass er sich nur für einen zeitlich begrenzten Aufenthalt in Wien befindet⁸⁴ und erst später, dass er aus Puntigam⁸⁵ stammt. Offenbar quälten ihn private Probleme und veranlassten ihn zur Übersiedlung nach Wien, die nicht näher erläutert werden. Nun ist er auf den Auftrag eines Zuhälters, der allen Klischees entspricht, angewiesen. Da sich das jedoch als nervenaufreibende Angelegenheit herausstellt, überlegt Brenner kurz, als Kaufhausdetektiv nach Innsbruck zurückzukehren. Durch das Gespräch mit dem Zuhälter Schmalzl wird offenbart, dass Brenner eine Ausbildung bei der Polizei absolviert hat. Vollkommen konträr zum klassischen Bild des Polizisten

⁸² Haas, Wolf: *Das ewige Leben*. Hamburg: Rowohlt. 2003. S. 204.

⁸³ Haas (1996) S. 13.

⁸⁴ Vgl. Haas (2001) S. 16

⁸⁵ 17. Grazer Stadtbezirk

erwähnt der Erzähler kurz darauf: „*Weil das ist schon ein bisschen in seiner Natur gelegen, immer Mitleid mit den Benachteiligten.*“⁸⁶

Außer von seiner Abstammung aus Puntigam, erfährt man über die Familienverhältnisse des Detektivs wenig. Seine Eltern sind tot, Geschwister gibt es keine und der Großvater war Schreiner. Frauen interessieren ihn nur nebensächlich, höchstens im Zusammenhang mit den jeweils zu lösenden Fällen. Die Amerikanerin, die es ihm allerdings im ersten Brenner-Roman *Auferstehung der Toten* angetan hat, vermisst er tatsächlich und diese Anhänglichkeit ist eine weitere Eigenschaft, die ihn dem Leser gegenüber sympathisch, wenn nicht sogar liebenswert macht. Wie es jedoch zu dieser Affäre gekommen ist, verrät der Erzähler nicht. Man kann sich Brenner allerdings schwer als aktiven Part bei einem Flirt vorstellen. Eine gewisse Anni, Sekretärin im selben Büro, nimmt er Jahre zuvor betrunken bei einer Geburtstagsparty mit in seine Wohnung. Am nächsten Morgen hat er vor allem Angst, dass sie etwas Ernstes erwartet. Zwei Wochen später landet die Tochter des Polizeimusikdirektors in seiner Wohnung und kurz darauf die nächste Dame, die nicht näher beschrieben wird. Der Erzähler kommentiert diese Liebschaften folgendermaßen:

„... wählerisch in dem Sinn ist der Brenner auch nicht immer gewesen, und das war eine ziemliche – aber bitte, mir kann es ja egal sein.“⁸⁷

Simon Brenner verkörpert einen früheren Polizisten, der jetzt als Privatdetektiv versucht über die Runden zu kommen. Kurzfristig gibt er auch diesen Job auf und arbeitet als Krankenwagenfahrer, kehrt aber wieder zur Ermittlungsarbeit zurück. Die Zeit, die Brenner bei der Polizei verbracht hat, sieht er als seinen Beitrag für die Gesellschaft, den jeder zu leisten habe. Obwohl oft deutlich wird, dass er von der Zusammenarbeit mit der Polizei nicht viel hält, stört ihn, dass er als Polizist nicht geachtet worden ist.

⁸⁶ Haas (2001) S. 28.

⁸⁷ Haas (1996) S. 27.

„Die Gesellschaft geht her und gibt dem Polizisten Spitznamen, wo man im Grunde genommen nicht von Achtung reden kann. Ich weiß nicht, woran es liegt, vielleicht ein bisschen die Angst, der Polizist könnte hergehen und die Gesellschaft verhaften. Und fertig ist der Polizeistaat, nur weil man zu einem Bullen ein freundliches Wort gesagt hat.“⁸⁸

Er arbeitet alleine, die Rolle des Gefährten übernimmt der Erzähler, dessen Kommentare den Leser durch den Roman leiten. Die klassischen Dialoge zwischen Ermittlerfigur und Gefährte fallen weg. Brenner ist nach der Definition Buchlohs am ehesten der Gruppe des Detektivs als Hersteller von Recht und Ordnung zuzuordnen. Er zeichnet sich nicht durch herausragende Intelligenz aus, legt aber durchaus eine gewisse Gabe zur Kombination an den Tag, mit der er sich jedoch niemals brüsten würde; stundenlanges Grübeln, Hartnäckigkeit und der eine oder andere Zufall bringen ihn am Ende auf die richtige Spur. Gezieltes Nachfragen oder bewusste Indiziensuche lehnt der Ermittler eher ab. In den Romanen rund um Brenner ist dieser nie direkt von den Fällen betroffen, tritt sogar betont von außen in einen Landkreis (wie in *Auferstehung der Toten*) oder eine bestimmte Gruppe (Hundebesitzer und -liebhaber in Wien wie in *Wie die Tiere*) ein, um dort einen Fall zu lösen. Bei der Polizei versucht man, Brenner umzuerziehen, woraufhin er den Dienst nach 19 Jahren quittiert. Mit ermittelnden Beamten muss sich der Privatdetektiv kaum herumschlagen. Gesellschaftliche Sozialkritik wird durch den Erzähler ständig geübt, auch an der Polizei.

In *Auferstehung der Toten* wird der Ermittler Simon Brenner sofort als Detektiv vorgestellt. Diese Vorstellung übernimmt der Erzähler. Bei der Konstruktion dieses Ermittlers wird vom Autor Wolf Haas somit eine explizit figurale Figurencharakterisierung gewählt, wenn man den Erzähler, der stark vom klassischen auktorialen Erzähler abweicht, als definitive Figur in den Brenner-Romanen ansieht. Davon soll hier ausgegangen werden.

⁸⁸ Haas, Wolf: Komm, süßer Tod. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 1998. S. 15.

Bereits am Anfang der Beschreibung der Umstände, warum Brenner sich erst als Polizist, dann als Detektiv in Zell am See aufhält, spricht der Erzähler von dessen Gefühlen, explizit von der Angst, aus Zell nicht mehr wegzukommen, sollte er es nicht schaffen, den Fall zu lösen. Die emotionale Ebene des Charakters der Ermittlerfigur wird also von Beginn an thematisiert, stellt aber keinen wesentlichen Bestandteil des Textes dar.

Die implizite figurale Figurencharakterisierung erfolgt durch Simon Brenners Auftreten. Er ist ein ruhiger und gemüthlicher Typ, der durch sein Äußeres nicht den Anschein macht, dass er Detektiv ist und dazu noch erfolgreich.

„Der Brenner ist ja immer ein verschlossener Mensch gewesen, darf man nicht vergessen, ich möchte nicht sagen verstockt, aber immer verschlossen.“⁸⁹

Die implizit auktoriale Figurencharakterisierung ist ebenfalls wesentlich, da man viele Schlüsse daraus ziehen kann, wie Simon Brenner mit anderen umgeht bzw. von anderen behandelt wird. Der Grund für seine Kündigung nach 19 Jahren bei der Polizei ist nicht etwa das Ausbleiben des Erfolgs, sondern ein neuer Chef, der charakterlich einen starken Kontrast zu Brenner darstellt und ihn schließlich auch mit seinem Äußeren aufzieht: „*Schaun´s nicht so mit Ihren Tschechenaugen, Brenner!*“⁹⁰

Mit Simon Brenner hat Wolf Haas bereits eine neue Sorte Detektiv erschaffen, die jedoch leichte Ähnlichkeit mit Dürrenmatts Figur des Kommissär Matthäi im Kriminalroman *Das Versprechen* aufweist. Er ist eher schweigsam und introvertiert, hat keinen Hang zur Angeberei und geht gern alleine vor. Er lebt von seiner Tätigkeit als Detektiv, entwickelt aber stets eine gewisse Neugier bzw. ein persönliches Interesse den jeweiligen Fall zu lösen. Die Figur des Ermittlers rückt allerdings durch die starke Präsenz des Erzählers, der zugleich Ich-Erzähler, personaler Erzähler und auktorialer Erzähler ist, in den

⁸⁹ Haas (1996), S. 25.

⁹⁰ Haas (1996), S.16.

Hintergrund. Diese Konstellation macht die Brenner-Romane und Wolf Haas über Österreichs Grenzen im ganzen deutschen Sprachraum hinaus berühmt.

5.5 Leopold Wallisch – der Lemming

Der Roman *Der Fall des Lemming* beginnt mit der Beschreibung einer unangenehmen Situation, aus der sich bereits erste Schlüsse auf die Charakterzüge der Hauptperson ziehen lassen: Dass es sich bei Leopold Wallisch um jene Hauptperson handelt, erkennt der Leser zunächst nur durch den Titel, da das Verhalten und die Aussagen des Kollegen Krotznig anfangs dominieren. Im ersten Kapitel wird der ausschlaggebende Abend inklusive des Vorfalls geschildert, quasi die Vorgeschichte zur momentanen Situation der Ermittlerfigur. Die Vorstellung des Lemmings geschieht schleppend. Zunächst verrät der Erzähler, woher Leopold Wallischs Spitzname stammt. Die Charakterisierung erfolgt also zunächst implizit auktorial durch die Beschreibung seines Verhaltens gegenüber den Kollegen und dem Opfer, zu dessen Verteidigung er nicht fähig ist, weil er von Krotznig zu stark unterdrückt wird. Der Spitzname „Lemming“, den der Erzähler beibehält, der jedoch von Freunden und Kollegen, die ihm wohlgesinnt sind, nicht verwendet wird, bleibt fixer Bestandteil der Serie und kommt sogar in jedem Buchtitel vor. Die allgemein eher demütige Haltung des Ermittlers wird dadurch vom Verfasser aufrecht erhalten, selbst als Wallisch sich schon längst weiterentwickelt und seinen Mut und seine Fähigkeiten bewiesen hat. Die Wahl des Namens schreibt der Autor dementsprechend einer der Figuren zu und indem er sich auf eine höhere Erzählebene zurückzieht, kann er die Bezeichnung „Lemming“ für den Hauptakteur weiter behalten, ohne dass explizit auktoriale Figurencharakterisierung zur Anwendung kommt.

Von Beginn des ersten Romans der Lemming-Serie an ist die Ermittlerfigur entblößt gegenüber dem Leser und im ersten Kapitel entblößt sie sich buchstäblich. In betrunkenem Zustand verlässt der Lemming nackt ein Wiener Nachtlokal und in weiterer Folge die Polizei. Das war nicht etwa ein

Ausrutscher, Wallisch ist kein besonders geschickter Mensch. Er ist schwach, das ist von Anfang an klar, später weist er aber auch sympathische Züge auf. Als er es im ersten Kapitel nicht schafft, den schwarzen Taxifahrer gegenüber Krotznig zu schützen, wird seine Schwäche gut deutlich. *„Der Lemming hält den Kopf gesenkt, starrt auf die abgewetzten Spitzen seiner Schuhe.“*⁹¹

Personen wie Krotznig können ihn einschüchtern und er hasst sich dafür. Dass er seinen Spitznamen nicht mehr los wird, wird schon dadurch deutlich, dass auch der Autor nicht mehr davon abweicht. Als er sich im ersten Kapitel in einem Lokal mit dem treffenden Namen „Augenschein“ betrinkt, enthemmt ihn der Alkohol:

„Der Lemming trinkt. Er schüttet den Roten in sich hinein, als könne ihn der Wein von innen her erneuern, ihm seine alte Kraft, seinen alten Namen wiedergeben. Er reist in einen Zustand der Klarheit, des Gedankenflusses, der Entkörperung. Und er reist express.“⁹²

Leopold Wallisch ist kein Mann vieler Worte. Als er dem Direktor der Schebesta-Schule begegnet, wird er von dessen Wortschwall lahmgelegt und muss an seine Kindheit zurückdenken.

„Jedes Mal wieder ist es ein beklemmendes Erlebnis für den Lemming, solchen Leuten zu begegnen, und er hat bis jetzt kein Mittel gefunden, um damit fertig zu werden. Er sieht sich, eingeschnürt in eine Zwangsjacke und mit Eisenketten gefesselt, von der Decke einer dreifach vergitterten Zelle hängen. Sein Mund ist mit alten Socken geknebelt, die Augen sind dick verbunden, die Ohren verklebt mit dicken Klumpen von Gummiarabikum. Aber er nickt. Er nickt unaufhörlich, als ginge es um seine nackte Existenz. Und ihm gegenüber sitzt ... seine Mutter. Sie redet. Und redet. [...] Die schlimmste Art, jemanden zu ignorieren, ist nicht das Schweigen. Die schlimmste Art ist, mitten durch ihn hindurchzuschwatzen.“⁹³

⁹¹ Slupetzky, Stefan: Der Fall des Lemming. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2004. S. 9.

⁹² Ebd. S. 16.

⁹³ Ebd. S. 63.

Der Protagonist hat kein Handy, hilft sich statt mit dem Internet mit Telefonbüchern in Postämtern und hat allgemein eine eher konservative Einstellung zur Technik.

„Tief in seinem Herzen hat der Lemming immer an Wunder geglaubt, aber die neuesten Wunder der Technik haben sich ihm nie wirklich erschlossen. Sie tun es auch hier nicht.“⁹⁴

Zu dem eigentlichen kriminellen Ereignis kommt es durch einen Zufall. Als Detektiv beschäftigt bekommt Leopold Wallisch von seinem Chef zwar einen Auftrag, dabei handelt es sich aber jedoch nur um eine Beschattung aus Eifersucht, ein Auftrag, den er nur widerwillig angeht. Erst durch das plötzliche Sterben der zu observierenden Person ergibt sich der Fall, in dem der Lemming ermittelt, obwohl ihn niemand darum bittet. Im Gegenteil, warnt ihn doch Krotznig unmissverständlich, er solle sich aus der Angelegenheit heraushalten. Die Neugier hält ihn aber davon ab. Ruhm oder gar Bezahlung erwartet er sich nicht. Er ist sehr mitfühlend, auch wenn das vorerst nur am Beispiel eines Hundes, den er mit in seine Wohnung nimmt, dargestellt wird. Nachdem er ihn aufgenommen hat, besorgt er Taschen voll mit *„Beißringen und Rinderknochen, Kuttelfleck und Haferflocken“*⁹⁵

Was Leopold Wallisch die Beherrschung verlieren lässt, sind die Baustellenarbeiten rund um seine Wohnung. Er äußert Schimpftiraden der sogenannten „untersten Schublade“, allerdings hört ihn niemand.

Viele Dinge machen Leopold Wallisch Angst. Sogar die Gedanken an seine eigene Schulzeit lassen den Lemming erschauern. Er muss sich selber gut zureden, bevor er es wagt, die Schule im 19. Bezirk zu betreten, in der Grinzinger unterrichtet hat. Einen Moment davor, glauben ihn Schüler als

⁹⁴ Ebd. S. 84.

⁹⁵ Ebd. S. 46.

Polizist zu erkennen und machen sich über die Berufsgruppe lustig. Sie wollen eindeutig, dass er ihr Gespräch hört und bringen den Lemming schließlich dazu, mit hochrotem Kopf in die Schule einzutreten. Er sagt allerdings kein Wort. Erst nach einem erfolgreichen Gespräch mit einer Lehrerin kommt ihm eine Idee, einen der frechen Jugendlichen bloßzustellen und er ergreift die Gelegenheit. Im ersten Moment wirkt der Ermittler feig und zurückhaltend, beweist aber immer wieder Schlagfertigkeit. Im Gespräch mit einer Verbündeten, der Zeichenlehrerin Frau Magister Haberl, beweist der Lemming Humor. Er tritt kokett und witzig auf und gewinnt so die Sympathie der Pädagogin, die für ihn zum Spitzel wird.

Nachdem er mit zwei Informanten einen feuchtfröhlichen Abend verbringt, wird der Lemming zum Vandalen. Der ständige Baustellenlärm rund um seine Wohnung macht ihm seit Jahren zu schaffen und vom Alkohol enthemmt, zerstört er mutwillig Kabeln, Betonmischer und weiteres, kann sich aber erst wieder daran erinnern, als ihn zwei Polizisten im Stiegenhaus fragen, ob er etwas Verdächtiges bemerkt habe.

Im Laufe seiner Ermittlungen trifft Leopold Wallisch auf Klara Breitner und verliebt sich unsterblich. Gedanken aus seiner Jugendzeit kommen wieder auf. Nach sechs Jahren verliebt er sich zum ersten Mal wieder. Schließlich landet er sogar in ihrem Bett, aber eigentlich nur, weil es zu spät ist, noch mit der Straßenbahn zu fahren. Er liegt in Unterwäsche neben ihr und hadert mit sich selbst. Auch wenn sie ihm während des Abends Zeichen gegeben hat, ist er nicht sicher, was er tun soll.

„Zwei Gedanken haben ihn aufgewühlt, wie sie widerspruchsvoller nicht hätten sein können. Nichts tun hieß der eine. Handeln der andere. Ich bin ein sensibler und ehrbarer Gentleman, sagte der eine zum anderen, sie wird das zu schätzen wissen. Weichei!, schnauzte der andere zurück, denkst du etwa, sie steht auf so einen Schlappschwanz? Wenn ich jetzt das Falsche tue, ist alles verloren ... Im Gegenteil! Wenn ich jetzt nichts tue, ist alles verloren! Ich bin ein Mensch, der sich zu benehmen weiß ... Nein, ich bin ein Mann, der etwas wagt! Ich will keine Abfuhr

... Erbärmlicher Uterusschwimmer! Gefühlloser Macho! Warmduscher!
Primitivling!“⁹⁶

Bevor er Klara Breitner in ihr Bett folgt, überlegt er sich noch eine Strategie, um den Mörder zu überführen, verschiebt die Pläne dann. Am nächsten Tag bereut er seine Vorgehensweise und hätte sich gerne als Meisterdetektiv gesehen.

„[...] um ihm mit der kaltblütigen Geste des Meisterdetektivs die Maske vom Gesicht zu reißen. Sherlock Holmes und Hercule Poirot wären verblasst gegen ihn, Leopold Wallisch, man hätte Bücher über ihn verfasst, Filme über ihn gedreht.“⁹⁷

Der Lemming arbeitet alleine. Durch seine offensichtliche Unbeholfenheit und das Talent, sich in Schwierigkeiten zu bringen, wie zum Beispiel der Vorfall, bei dem er bereits am Beginn seines ersten Falls als Verdächtiger verhaftet wird, ist er aber auf Hilfe von anderen angewiesen. Der erste, der ihm zu Hilfe kommt, ist ein ehemaliger Kollege und Pathologe bei der Polizei, Dr. Bernatzky. Er untersucht den verhafteten Lemming nach Blutspuren, findet keine und zwingt Krotzky so dazu, den Verdächtigen wieder freizulassen. Dies macht er nicht, ohne den plumpen Kärnter noch ein wenig zu demütigen, so wie es sonst wohl kaum jemand mit Krotzky macht. Nicht nur das hohe Alter oder auch die Berufserfahrung sind ausschlaggebend für den polizeiinternen Umgang miteinander, sondern auch der Bildungsgrad. Der Akademiker Dr. Bernatzky kann es sich erlauben, den Polizisten Krotzky zu belehren.

Kurze Zeit später wird zufällig eine Lehrerin und ehemalige Kollegin des Opfers zu Lemmings Gehilfin. Als er kurz vorm Aufgeben ist, weil er in der Schule keine nützlichen Informationen erhalten hat, taucht sie wie durch Zufall auf. Sie recherchiert für ihn in den Schulakten und findet Gefallen daran, etwas mehr Spannung in den langweiligen Lehreralltag zu bringen. Aus Mitleid zu Dr.

⁹⁶ Slupetzky, S. 212.

⁹⁷ Ebd. S. 224.

Grinzinger hilft sie Wallisch definitiv nicht, weil sie ihn, wie die meisten seiner Kollegen, nicht leiden konnte.

Lemmings Gegenspieler Adolf Krotznig ist der Prototyp eines Kärntners, der mit seinen antisemitischen Ansichten nicht hinterm Berg hält. Er hat sich fleißig innerhalb der Wiener Polizei hochgearbeitet, was als Kritik des Autors am System gesehen werden kann. Dieser Polizist, im Laufe der Zeit Bezirksinspektor, bekam den Vornamen Adolf von Autor bestimmt nicht durch Zufall. Er verbreitet Angst und Schrecken, hat einen hohen Verbrauch an Mitarbeitern, zu denen auch der Lemming am Anfang der Erzählung zählte und bleibt während des ganzen Falls Lemmings Ermittlungen sehr nahe auf der Spur. Wüste Beschimpfungen sind an der Tagesordnung und auch Drohungen, etwa als Lemming kündigt und Krotznigs Angebot, die Presse nicht über die Verbindung zum Detektivbüro Cerny und Cerny zu informieren, wenn nicht mehr weiter von diesem ermittelt wird, abschlägt:

„Wenn´s d´ glaubst, dass du mir in die G´schicht eineschießen kannst, dann, dann ... gib ja Acht auf deine Knochen! Am Zentralfriedhof ham s´no g´nug Platzerl frei, da kanns dann den Grinzinger persönlich befrag´n! [...] Und gut aufpassen, dass d´ dem Onkel Adi ned in die Quere kummst. Ganz b´sonders gut aufpassen ...“⁹⁸

Die implizit figurale Figurencharakterisierung steht hier nicht an erster Stelle. Über Statur und Gestik sowie sprachliches Verhalten ist nur so viel zu bemerken, dass der Lemming sehr schweigsam ist und ähnlich wie Simon Brenner bei Wolf Haas eher unscheinbar durchs Leben geht. Aufgrund der gering vorhandenen direkten Rede seitens des Ermittlers, kann nicht von einem bestimmten Dialekt, Idiolekt bzw. Soziolekt gesprochen werden. Allgemein wird die Herkunft des Lemmings nicht vom Autor thematisiert.

Die Arbeit als Privatdetektiv ist Leopold Wallisch zuwider. Als er Dr. Grinzinger verfolgt und den Fotoapparat zückt, um ein Beweisfoto zu schießen als dieser

⁹⁸ Slupetzky, S. 45.

im Wald verschwindet, lässt er ihn gleich wieder sinken und sagt zu sich selbst: „Weit hast du es gebracht ... Pensionäre beim Scheißen fotografieren, ein Traumjob. Da kannst du stolz drauf sein, mein Lieber ...“⁹⁹ Erst als der anfänglich lächerliche Fall zu einem interessanten Mordfall wird und der Chef ihm verbietet, diesem nachzugehen, beginnt die Ermittlungsarbeit von Wallisch. Nachdem er sich weigert, bleibt ihm nichts anderes übrig, als den Job zu kündigen. Er arbeitet also für niemanden und der einzige Antrieb, den Fall zu lösen ist seine persönliche Neugier.

Gegen Ende der Ermittlungen, als der Fall bereits gelöst ist und der Täter Leopold Wallisch im Waggon des Riesenrads gegenüber sitzend ein Geständnis abgibt, überkommt den Detektiv Mitleid.

„Der Lemming schluckt. Er spürt den Kloß in seinem Hals. Zugleich macht sich ein seltsam weiches Gefühl in seiner Magengrube breit. Er kämpft dagegen an, doch er wehrt sich vergeblich. Es ist das alte Gefühl. Das alte Mitleid...“¹⁰⁰

Das Mitleid mit Tätern, die unbeholfene Art gegenüber Frauen und das leicht „grantelnde“ Auftreten Lemmings sind nur einige der Parallelen zu Simon Brenner. Ähnlich wie dieser, geht er gerne allein in den Fällen vor, nimmt aber Hilfe an. Das Autoritätsproblem ist unübersehbar, beide sind am Anfang ihrer Karriere als Ermittler bei der Polizei und verlassen diese, unter anderem, wegen Problemen mit ihren Vorgesetzten. Beschattungen, Verfolgungen von Personen, denen „Nichtigkeiten“ wie Ehebruch vorgeworfen werden sind ihnen zuwider. Dennoch ist im Laufe eines Falles immer eine gewisse Leidenschaft zu erkennen, die die Ermittlungen vorwärtstreiben.

⁹⁹ Slupetzky, S. 26.

¹⁰⁰ Ebd. S. 245.

5.6 Annemarie – die Trauernde

Entstanden schon mit Miss Marple und Hercule Poirot durch Agatha Christie zwei herausragende Ermittlerfiguren, so sind es heute in Österreich sowie im gesamten deutschen Sprachraum Frauen, die für regelmäßigen Nachschub an Spannung und höchster literarischer Qualität sorgen.

Edith Kneifls Kriminalroman *Zwischen zwei Nächten* ist vielleicht eines der besten Beispiele für einen weiblich dominierten Fall. Mit weiblicher Sensibilität verwebt sie die wunderbare Geschichte zweier Freundinnen mit dem Versuch, den Tod der einen durch die Überlegungen (man kann kaum von Ermittlungen sprechen) der anderen zu erklären.

Durch den Zusatz im Titel, den Edith Kneifl selbst gewählt hat „Ein Kriminalroman“ erhält der Leser bereits den Hinweis auf die literarische Gattung des vorliegenden Romans. (Es könnte sich jedoch auch m.E. um einen werbestrategischen Zusatz handeln.) Wider Erwarten stößt man aber nicht auf Detektion durch die Polizei oder einen Detektiv: Es ist eine der Hauptfiguren, Annemarie, die sich nach dem Tod ihrer langjährigen, sogar besten Freundin und Geliebten, Anna, der Ermittlungen annimmt. Es handelt sich also nach der Definition Buchlohs (siehe 3.1) um einen Durchschnittsmenschen als Detektiv. Durch Gespräche mit Personen, die der Toten nahestanden, erfährt sie Schritt für Schritt von den Lebensumständen des Opfers, von den Motiven, dem Tathergang und sammelt schließlich auch Indizien in der Wohnung des Opfers.

Durch die verschiedenen Erzählebenen ist nicht klar zu definieren, wann und welche der Figuren zum ersten Mal auftritt. Der Text beginnt mit dem Begräbnis Annas, auf dem Annemarie (manchmal auch Ann-Marie¹⁰¹ genannt) um ihre Freundin trauert und schließlich die Ermittlungen rund um den vermeintlichen

¹⁰¹ Die Erzählung war in ihrer Grundkonzeption mit einem Erzählstrang vorgesehen, wurde von der Autorin jedoch über den Verlauf der jahrelangen Entstehung des Kriminalromans dialogisch verarbeitet. Die Namensähnlichkeit ist bewusst gewählt, um die Affinität der beiden Frauen zu charakterisieren.

Mord aufnimmt. Die erste Beschreibung der Ermittlerfigur erfolgt durch den auktorialen Erzähler:

„Ann-Marie entsprach nicht unbedingt dem Schönheitsideal der Werbung und Illustrierten. Ihr Gesicht war von übermäßigem Alkoholgenuß gezeichnet, die Nase zu lang und der Mund zu breit. Das Schönste an ihr waren ihre großen, braunen Augen. Auf ihren geheimnisvoll entrückten Blick, den sie allein ihrer Kurzsichtigkeit verdankte, und auf ihr charmantes, unwiderstehliches Lächeln fielen auch heute noch genügend Männer rein. [...]“¹⁰²

In den Dialogen finden sich zahlreiche Beschreibungen der Charaktere der handelnden Personen, und stellen somit explizit figurale Figurencharakterisierung dar.

„Wenn ich so strahlend weiße Zähne hätte wie du, würde ich immer nur lächeln. Du hast ein richtiges Pferdegebiß – bei Frauen soll das ja ein untrügliches Zeichen von Intelligenz sein.“¹⁰³

Implizit figurale Figurencharakterisierung findet sich außersprachlich bereits in den ersten Szenen:

„Kein Wort hat man von ihr gehört, keinen Gruß und keine Geste des Beileids für den trauernden Ehemann. Sie spricht nicht, schüttelt keine Hände, steht nur steif und stumm da, anklagend allein schon durch ihre armselige Kleidung.“¹⁰⁴

Man kann im Text sowohl Anna als Hauptcharakter sehen als auch Annemarie in den Mittelpunkt der Geschehnisse setzen. Wortmeldungen und Informationen zu den beiden Figuren halten sich die Waage. Der Leser ist hin und hergerissen zwischen den beiden Charakteren und ihren Schicksalen. Antje Schrammel

¹⁰² Kneifl, S. 7.

¹⁰³ Ebd. S. 8.

¹⁰⁴ Ebd. S. 8.

beschreibt in ihrer Arbeit zu Edith Kneifl und ihrem Erstlingswerk *Anna und Annemarie* folgendermaßen:

„Die sympathischen Hauptfiguren des Frauen- und Wienkrimis bieten teilweise viel Identifikationspotential, was durch die Überspitzung der Charaktere (zu alternativ, zu zerstört, zu widerwärtig) aber gleichzeitig gemindert wird.“¹⁰⁵

Annemarie geht alleine ihrer Neugier nach, die sich in diesem Fall aufgrund persönlicher Betroffenheit steigert. Sie versucht durch Gespräche der Lösung näher zu kommen, um Gerechtigkeit einfordern zu können. Als die Freundin nicht wie ausgemacht in New York landet, um für immer auszuwandern, ruft Annemarie in Wien an, weil sie annimmt, Anna habe verschlafen oder es sei etwas anderes dazwischen gekommen. Die Haushälterin Frau Maricek hebt ab und erzählt ihr von Annas Tod. Beim Begräbnis erscheint Frau Maricek mit ihrem Sohn und Annemarie setzt sich bewusst zu den beiden, die von den anderen Trauergästen der High-Society eher geschnitten werden. Ihr ist bewusst, dass diese Angestellte viel eher Freundin für Anna gewesen ist als alle anderen Anwesenden.

„Frau Maricek hat nicht nur am Telefon um Anna geweint, sondern auch heute am Grab. Außerdem weiß sie am besten, wie sich Anna während der letzten Tage gefühlt hat, was sie gemacht hat.“¹⁰⁶

Sie ist es auch, die sich wundert, dass der ungeliebte Ehemann zum Zeitpunkt des angeblichen Selbstmordes nicht in der gemeinsamen Wohnung war. Immerhin hätte er seine Frau doch zum Flughafen bringen sollen. Außerdem erzählt die Haushälterin, dass Anna am Tag ihres Todes gestrahlt habe und dass sie einfach nicht an Selbstmord glauben könne. Sie nimmt an, dass Anna noch einen letzten Blick auf Wien von oben werfen wollte, schwindelig wurde

¹⁰⁵ Schrammel, Antje: Edith Kneifl. Ein Portrait mit Überblick über ihr bisheriges Schaffen und Analyse ihres Debütromans *Zwischen zwei Nächten*. Studienarbeit aus dem Jahr 2011 im Fachbereich Germanistik, Universität Wien. S. 3.

¹⁰⁶ Kneifl, S. 26.

und durch einen Unfall zu Tode kam. Erst der Sohn spricht den Verdacht auf Mord aus, wird aber sofort von seiner Mutter angehalten „den Mund zu halten“.

Das nächste Gespräch führt Annemarie mit dem ehemaligen Geschäftspartner von Annas Vater, dem Anna ihr Büro verkauft hat. Auch er erzählt von ihrer Vorfreude und lässt deutlich Zweifel am Selbstmord anklingen. Als der Witwer Albert sie in ein Gespräch verwickeln will, fragt sich Annemarie, ob Anna die Scheidung wohl schon eingereicht habe und der Ehemann stark vom Tod seiner Frau profitieren könne. Sie macht also erste Überlegungen zu den Motiven eines möglichen Mordes.

Edith Kneifl hält sich dem Leser gegenüber an das Prinzip des *Fair-Plays* (siehe Kapitel 3.1) und der Leser fühlt sich nie benachteiligt oder ausgeschlossen, weil ihm Informationen fehlen oder Gedankengänge der Freundin vorenthalten werden. Nach und nach werden Details über die Freundschaft zur Verstorbenen dargestellt und parallel dazu die Umstände des mysteriösen Todes ihrer geliebten Anna erforscht. Zuerst plaudert sie also mit der redseligen Haushälterin und deren Sohn, die für die Tote Bezugspersonen waren. Später unterhält sie sich mit dem Anwalt ihrer ehemalige Freundin, wobei sie schon entschlossener vorgeht und dem Juristen hartnäckige Fragen zu Annas Scheidungsplänen stellt. Zurück bei der inzwischen lichter gewordenen Gesellschaft setzt sie sich zu einem betrunkenen Mann, mit dem sich niemand unterhält. Und hier stellt Annemarie die Frage, die den Leser aufhorchen lässt, weil sie eindeutig an tatsächliche Ermittlungen erinnert: „*Wann haben Sie Anna zum letzten Mal gesehen?*“¹⁰⁷ Der Mann ist einer der freiberuflichen Mitarbeiter, die Anna manchmal für ihr Büro benötigt hat. Er hat sie offensichtlich gerne gehabt und berichtet davon, sie noch vor wenigen Tagen fröhlich und beschwingt über ihre Pläne, Wien zu verlassen, gesehen zu haben.

Obwohl Annemarie bei ihrer Befragung der Gäste ganz alleine vorgeht, sind es die Zweifel der anderen, die sie dazu bewegen, immer weiter vorzugehen. Sie

¹⁰⁷ Kneifl, S. 62.

überredet Alfred, ihr Zutritt zu Annas Wohnung zu ermöglichen, um einen Abschiedsbrief zu suchen, doch als sie letztlich dort ankommt, ist sie sich schon ganz sicher, dass es sich nicht um Selbstmord handelt. Sie kann ihre Abscheu kaum verbergen und trinkt widerwillig mit Alfred weiter bis er ihr gestattet, einige Sachen von Anna zusammenzupacken. Sie kann es sich nicht verkneifen, ihm immer wieder Fragen zu stellen bis er auf die Frage nach der geplanten Scheidung beleidigt reagiert:

„Was soll diese Frage? Unser Gespräch erinnert mich ohnehin schon die längste Zeit fatal an ein Verhör. Du hältst mich für ihren Mörder, sprich es doch endlich offen aus. Glaubst du, ich bin blöd? Die Art, wie du mich schon den ganzen Abend lang ansiehst, wie du deine Fragen vorsichtig formulierst. Du bist wahnsinnig, Ann-Marie!“¹⁰⁸

Die Autorin erwähnt nicht, was Annemarie mit dem Ergebnis ihrer Befragungen bezwecken will. Es geht hier eher um eine interne Gerechtigkeit und die Aufklärung für die Ermittlerin selbst, die dadurch besser mit dem Tod der geliebten Freundin abschließen könnte. Die Überlegungen Annemaries werden stets in kursiver Schrift gedruckt. Anfangs handelt es sich nur um vereinzelte Zeilen, am Ende des Romans sind es bereits ganze Seiten. Das hat den Effekt, dass Kneifl die Figur der Anna immer mehr aus dem Geschehen herausnimmt, Annemarie in den Vordergrund rückt und somit sie zur Ermittlerin und Hauptfigur des Romans werden lässt. (Hier könnte man vermuten, dass die Autorin bedingt durch die lange Entstehungsdauer des Romans eine Bruchstelle zwischen Kriminalroman und gesellschaftskritischen Sozialroman setzt.) Schlussendlich vermutet sie mit größter Wahrscheinlichkeit, dass Alfred Anna umgebracht hat, auch wenn er es nicht definitiv zugibt. Der Leser kann vor allem daraus den Schluss ziehen, weil Alfred auch Annemarie an genau derselben Stelle der Terrasse in die Tiefe stoßen will. *„Bis in den Tod vereint“*¹⁰⁹

¹⁰⁸ Kneifl, S. 122.

¹⁰⁹ Kneifl, S. 149.

sind die letzten kursiv gedruckten Gedanken Annas und die weiteren Ermittlungen bleiben offen.

Die starke Kritik am männlichen Geschlecht bzw. an dessen Verhalten der Frau gegenüber und auch an den frauenfeindlichen Verhältnissen in der Arbeitswelt wird das ganze Buch über immer wieder laut und gibt dem Roman eher literarische, soziale, klassenkämpferische und emanzipatorische Züge. Die Geschichte um die Ermordung ist vordergründig und eher Vehikel für die zu transportierenden Themen. Im Dialogteil, der zwischen den Beschreibung der Stunden nach dem Begräbnis steht, wird durch Annas Schilderung ihres Lebens und ihrer Ehe Kritik laut an vielen aktuellen und sozialen Themen, Frauen betreffend. Sie spricht von Schönheitsidealen und ihrer Schönheit in Jugendtagen, die sie erst wahrnahm, als es zu spät war und sie keinen Nutzen mehr daraus ziehen konnte. Ihr Mann nutzte sie jahrelang nur aus, betrog sie und machte ihr Vorwürfe, als sie sich für eine Abtreibung und gegen die Mutterschaft entschied. Diese Themen stellen den eigentlichen Kriminalfall oft in den Hintergrund. Die Befragung durch die ermittelnde Figur erfolgt nie in der Art, dass sich der Befragte als solcher fühlt. Meist hat das auch mit dem Alkoholisierungsgrad des Befragten zu tun.

In diesem Kriminalroman rückt das Verbrechen bzw. die Aufklärung des Verbrechens de facto etwas in den Hintergrund. Emanzipation, Liebe und die psychologische Entwicklung zweier Frauen im Einzelnen und zueinander stehen im Vordergrund. Dennoch spricht nichts gegen die Eingliederung in die literarische Gattung Kriminalroman, da es einen Erzähltext darstellt, der sich ein Verbrechen behandelt, wie es laut Definition Gero von Wilperts der Fall sein soll. (siehe 2.1) Die Ermittlerfigur ist persönlich betroffen und ihre Beweggründe, den Fall aufzulösen stehen damit im Zusammenhang. Auch wenn sie keine Ähnlichkeit zu klassischen Detektiven aufweist, geht sie nach dem klassischen Schema der Befragung und Indiziensuche vor. Die Auflösung des Falles erfolgt nicht im herkömmlichen Sinn.

5.7 Cheng – der Risikofreudige

Atypisch für einen Kriminalroman steht im Text von Heinrich Steinfest *Cheng. Sein erster Fall* am Beginn kein Mord, sondern die lapidaren Worte „*Ihre Beine waren zu dick.*“¹¹⁰ Man lernt nicht den Ermittler und sein Umfeld kennen. Weder die Umgebung, noch die Stadt oder gar die Region werden vorgestellt. Ein Mann, Ran, spricht nicht sonderlich liebevoll von seiner Beziehung zu einer Frau mit gar nicht dicken Beinen. Eine Mischung aus Telefonaten, persönlichen Gesprächen und Schilderungen bieten dem Leser sehr detailliert einen Einblick in das Leben von Ran. Wer Ran ist, wie er tatsächlich heißt und was er mit der Titelfigur Cheng zu tun hat, bleibt allerdings noch längere Zeit verborgen.

Vom Erzähler erfährt man, dass Markus Cheng, bei dem es sich laut Titel offensichtlich um den Ermittler handelt, weder ein aufregendes, noch ein besonders angenehmes Leben hat. Als Kind chinesischer Einwanderer hatte er von diesen nie die chinesische Sprache oder die dazugehörige Kultur näher gebracht bekommen. Oft musste er sich in Wien hinter dem Namen seiner Ex-Frau, Böhm, verstecken, da er sonst mit Vorurteilen konfrontiert wurde. Sogar die Ehe war daran gescheitert, dass sich die Frau Cheng „asiatischer“ vorgestellt hatte. Zu seiner geschiedenen Frau hat er allerdings immer noch ein gutes Verhältnis.

Markus Cheng ist gerne alleine, erträgt aber die Anwesenheit des Polizeioberstleutnants Straka, mit dem er Mitleid hat, hat dieser doch Frau und Familie „*so wie man Pech hat oder Karies oder dreckige Ohren.*“¹¹¹

In diesem Roman ist der Ermittler ein „richtiger Detektiv“: Er hat ein eigens für diese Zwecke eingerichtetes Büro, sieht das Ermitteln als seinen Beruf und ist auch jederzeit auf Ermittlungen vorbereitet. Die Einordnung nach Buchloh (siehe 3.1) erweist sich hier als eher schwierig, da man Cheng einerseits nicht

¹¹⁰ Steinfest, Heinrich: *Cheng. Sein erster Fall*. München: Piper 2007. S. 5.

¹¹¹ Ebd. S. 87.

als hochintelligent bezeichnen kann, wodurch er sich der Gruppe der *Great Detectives* zuordnen ließe. Andererseits ist er auch nicht versessen darauf, Recht und Ordnung wiederherzustellen und m.E. bietet sich dem Leser wenig Identifikationsmöglichkeit. Cheng kennt das Opfer, weil es sein Klient war, mit dem er auch persönlichen Kontakt aufgebaut hatte. Aber persönliche Trauer ist nicht Hauptmotiv für die Aufnahme der Ermittlungen. Interessant in diesem Roman ist, dass ein klassisch gesellschaftlich integrierter Polizist Chengs Gefährte ist.

Nicht nur dem Erzähler ist eine gewisse Abneigung gegen Wien anzumerken auch Cheng wird eine derartige Einstellung zugeschrieben, als die Stadt im Schneechaos versinkt:

„Cheng, der im Prinzip nicht an Gott glaubte, dachte daran, wie vornehm sich Gott verhielt, indem er diese Stadt nicht einfach ausdrückte oder zuspuckte, wie sie es eigentlich verdient hätte, sondern in einen weißen Traum verwandelte, in dem freilich früher oder später alles zugrunde gehen würde.“¹¹²

Warum Wien verdient hätte, „ausgedrückt oder zugespuckt“ zu werden, bleibt dem Leser allerdings verborgen.

Als Ran sein Büro bzw. Chengs Wohnung zum ersten Mal betritt, werden die ausgebleichenen Kunstdrucke, alte Möbel und Zigarettenqualm beschrieben. Im nächsten Satz, wie als Wiedergutmachung oder als Versuch, das zuerst abwertend Klingende wieder zu entschärfen:

„Aber nicht unordentlich, keine vollen Aschenbecher, keine angebissenen Hamburger, ein sauberer Teppichboden.“¹¹³

¹¹² Steinfest, S. 49.

¹¹³ Steinfest, S. 38.

Als er ihm den Fall rund um seine Verfolgung und den Rufmord schildert, ist der Detektiv eher wortkarg und Ran denkt bei sich, dass er sich einen Detektiv so nicht vorgestellt hatte. Als Cheng das Misstrauen bemerkt, bemüht er sich, professionell zu wirken, da er den Auftrag dringend braucht.

Cheng ist mit seinem Auftraggeber gleich per Du, weil *„immer Herr Field zu sagen und Herr Cheng ist doch ziemlich umständlich.“*¹¹⁴ Daraus kann auf eine hohe Kontaktfreundlichkeit, aber auch auf eher unprofessionelles Handeln geschlossen werden. Zumindest anfänglich kann eine besondere Begeisterung Chengs für seinen Beruf oder gar Ehrgeiz, wie es bei den frühen Detektiven wie Sherlock Holmes zu beobachten war, nicht festgestellt werden. Als von einem kürzlich abgeschlossenen Fall die Rede ist, bei der Cheng einen jungen Liebhaber einer Dame beschatten musste, spricht er sich eindeutig gegen diese Sorte von Aufträgen aus, was starke Parallelen zur Figur des Leopold Wallisch im Roman von Stefan Slupetzky erkennen lässt, dem gerade Beschattungsaufträge wegen Eifersucht und Misstrauen ein Gräuel sind.

Im Gegensatz zu den Detektivromanen und Ermittlern des 19. Jahrhunderts, die keine bzw. eine feste familiäre Beziehung hatten (Auguste Dupin und Maigret), sind in den Kriminalromanen des 20. Jahrhunderts eher locker und häufig wechselnde Beziehungen vorzufinden. Der Detektiv selbst lässt sich zwar nicht mehr auf eine feste Beziehung ein, ist dem weiblichen Geschlecht jedoch nicht abgeneigt. Im Laufe seines Falls rund um das geheimnisvolle St. Kilda begegnet Cheng zwei Frauen, die einander sehr ähneln und die ihn gewissermaßen verschlingen.

„Cheng versank in seiner großen, starken Frau. Von ihm aus hätte die Welt oder auch nur Wien jetzt wirklich untergehen können.“¹¹⁵

¹¹⁴ Ebd. S. 51.

¹¹⁵ Steinfest, S. 71.

Der Detektiv Cheng muss während der Lösung des Falls viel einstecken. Erst verliert er einen Arm, weil er die Polizei über das Treffen mit der Täterin informiert. Sein Gesicht wird stark demoliert, sein verbleibender Arm schmerzt stark durch „Pfusch“ der Ärzte und eines seiner Beine schleift er zeitweise als Ballast mit. Zusätzlich verliert er einen Großteil seines Gehörs. Die beschriebene Brutalität ähnelt der in Comic-Heften. Cheng jammert freilich nicht wegen all dieser plötzlichen Mängel. Straka besucht ihn nach jedem Unfall am Krankenbett und informiert ihn über den Vortgang der Ermittlungen.

„Straka lachte zurück, ein wenig verzweifelt. Er überlegte, wie man Cheng vor sich selbst schützen konnte. Weshalb er auch gewisse Skrupel hatte, ihn über den neuesten Stand zu informieren. Aber das war er ihm schuldig, es war nun einmal Chengs Fall.“¹¹⁶

Bezüglich der Ermittlung fällt auf, dass der Polizist Oberstleutnant Straka Cheng über den Mord informiert, ihm die Leiche zeigt und ihm allgemein sehr zu vertrauen scheint. Cheng ist es jedoch, der, wie es sich für einen guten Detektiv gehört, auf ein scheinbar unwesentliches Detail, nämlich das Verschwinden der Katze des Opfers nach dem Mord, hinweist. Erst später stellt sich heraus, dass es tatsächlich ein unwesentliches Detail war. Mit der Erwartungshaltung des Lesers spielt Steinfest auf verschiedene Weise. Straka, der einmal bei sich denkt, er müsse Cheng informieren, da es immerhin sein Fall sei¹¹⁷, obwohl dafür keinerlei Grundlage besteht, wird im Gegenzug dafür auch von dem Detektiv über jedes Details seiner Ermittlung informiert, damit dieser vor seinem Vorgesetzten eine „gute Figur machen“¹¹⁸ könne. (vgl. 3.2 Paarzwang)

Der Leser lernt den Detektiv erst im dritten Kapitel kennen. Besonders ist hier, dass auch das spätere Opfer Cheng kennenlernt. Der Mordfall steht in diesem

¹¹⁶ Steinfest, S. 186.

¹¹⁷ Vgl. Ebd., S. 186.

¹¹⁸ Vgl. Ebd., S. 204.

Text also nicht, wie im Kriminalroman üblich, am Anfang der Erzählung. Die Schilderung erfolgt explizit auktorial.

„Chengs Eltern waren Anfang der sechziger Jahre von Wuhan nach Europa gezogen, ohne dafür politische Gründe angeben zu können. Eine Sache, die sich natürlich niemand vorstellen konnte und mochte. Markus war in Wien zu Welt gekommen, die weiteste Reise in seinem Leben hatte ihn nach Griechenland geführt, weder besaß er ein Chinalokal, noch spielte er Tischtennis, und so gut sein Deutsch war, so inexistent war sein Chinesisch, was bei in Österreich geborenen Menschen ja nicht unbedingt an ein Wunder grenzt. [...]“¹¹⁹

Der Detektiv erfüllt zunächst äußerlich nicht die Erwartungen seiner Mitmenschen. Sogar die Ehefrau lässt sich von ihm scheiden, weil er nicht chinesisch genug ist. Aufträge mit fernöstlicher Färbung werden ihm zugesprochen, obwohl er kein Chinesisch spricht. Die außersprachliche implizit figurale Figurencharakterisierung erfolgt zu Beginn durch sein Verhalten gegenüber dem späteren Opfer Ranulph. Er hat zwar vor, ihm seinen Fall anzuvertrauen, ist aber enttäuscht als er dem Detektiv in seinem Büro schildert, was bisher passiert ist. Das Büro befindet sich aus finanziellen Gründen in Chengs Wohnung, es ist aufgeräumt und sauber, aber von Zigaretten verqualmt. Als Cheng einen Informanten anruft und auch hilfreiche Auskunft bekommt, lässt sich der Auftraggeber überzeugen. Der angerufene Sonderschüler, der ein verkanntes Genie zu sein scheint, arbeitet öfter für Cheng, *„da es Fälle gab, wo ein tatsächlich gebildeter und denkfähiger Mensch vonnöten war.“*¹²⁰ Diese Aussage des Autors wirft ebenfalls kein gutes Licht auf den Ermittler und schraubt die Erwartungen des Lesers an ihn erneut nach unten. Als Cheng der Fall übertragen wird, findet eine explizit figurale Figurencharakterisierung durch Ran statt:

„Also gut, Cheng, ich finde das zwar ziemlich überzogen, weder haben Sie einen besonderen Ruf, noch werden zu meinem Schutz Männer aus Stahl

¹¹⁹ Steinfest, S. 35.

¹²⁰ Steinfest, S. 41.

aufmarschieren, und wahrscheinlich sind Sie mit keinem einzigen Staatspolizisten befreundet und lassen Ihre Filme im Supermarkt entwickeln.“¹²¹

Wie bereits erwähnt, ist Oberstleutnant Straka später mehr von Chengs Fähigkeiten überzeugt und zieht ihn sogar zurate. Wie Simon Brenner und Leopold Wallisch ist auch Markus Cheng eher ruhig und ernst. Man erfährt über ihn aber viel mehr Persönliches durch den auktorialen Erzähler. Auch zeigt er größeres Interesse an sozialen Kontakten, pflegt eine relativ gute Beziehung zu seiner Ex-Frau, ohne ihr nachzuweinen und gibt sich gerne einer fremden Frau hin. Seine Herkunft spielt insofern eine große Rolle, weil sämtliche Erwartungen der ihm begegnenden Personen hinsichtlich seiner vermeintlichen Kultur enttäuscht werden. Was ihn dazu bewogen hat, Detektiv zu werden, wird nicht geklärt. So wie Simon Brenner wird Cheng nicht mit Aufträgen überschüttet und nimmt sozusagen, was er bekommt.

Bei der Ermittlung ist dieser Detektiv mit Leib und Seele dabei. Er riskiert einiges und verliert (körperlich) viel. Begleitet und unterstützt von einer Wiener Version Maigrets löst er diesen speziellen Fall souverän. Heinrich Steinfest spickt den Roman mit sehr viel schwarzem Humor und Sarkasmus.

„Seine Wohnung lag im Parterre, und der Balkon führte auf einen begrünten und radikal beblumten Innenhof, den eine Gruppe arbeitswütiger älterer Damen dazu benutzte, jede natürliche Regung der Natur mit den Mitteln militanter Kleingartenkultur zu unterbinden.“¹²²

„Die Schuldzuweisung ist schließlich einer der zentralen Aspekte unserer Zivilisation, wobei die tatsächliche Schuld vollkommen bedeutungslos ist. Entscheidend ist die Bedeutung des Klägers; ist er bedeutender als der Beschuldigte, so geht es nur noch darum, Haltung zu bewahren oder jemanden zu finden, der sich durch noch größere Bedeutungslosigkeit schuldig gemacht hat.“¹²³

¹²¹ Steinfest, S. 43.

¹²² Ebd., S. 15.

¹²³ Steinfest, S. 21.

Er übt deutliche Kritik an der Gesellschaft Wiens mit ihren unterschiedlichen Schichten, in denen er den Detektiv ermitteln lässt. Trotzdem bleiben das Verbrechen und dessen Aufklärung deutlich im Zentrum des Textes. Dass die Wahl des Autors bei der Suche nach einer passenden Ermittlerfigur auf einen Chinesen fiel, mag Zufall sein. (Bei näherer Recherche zu dem Thema Kriminalroman stößt man auf zehn Regeln für einen guten Detektivroman, erstellt von Ronald A. Knox. Erstaunlicherweise lautet die nicht weiter erläuterte fünfte Regel „Kein Chinese darf in der Geschichte vorkommen.“¹²⁴ Allerdings sollte man berücksichtigen, dass dieser Text 1929 erschienen ist!)

5.8 Mira Valensky – die Teamplayerin

In dem 1999 erschienenen ersten Mira-Valensky-Krimi wird zunächst die namensgebende Protagonistin vorgestellt. Die Ich-Erzählerin ist freie Journalistin bei einer Wiener Zeitung, sie lebt in Wien weit weg von ihrer Familie, zu der sie ein eher gespaltenes Verhältnis hat. Der Vater war Abgeordneter im Landtag, die Mutter „Politikersgattin“. Nachdem Mira Valensky von einem Italienurlaub zurückkommt, diesem noch kurz nachtrauert und die kulinarischen „Mitbringsel“ in ihrer Wohnung verstaut, erhält sie von ihrem Chefredakteur als Strafe für zu spitzzüngige Artikel zur High Society den Auftrag, einen Präsidentschaftskandidaten bei seinem Wahlkampf zu begleiten und dabei die menschliche Seite hervorzuheben. Davon ist die Journalistin überhaupt nicht begeistert, weil sie an politischen Geschehnissen gar nicht interessiert und familiär bereits geprägt ist. Sie hat jedoch die Bezahlung für diesen Auftrag bitter nötig und macht sich sogleich an die Arbeit. Es handelt sich somit um eine Privatperson, die sich erst im Laufe der Geschehnisse durch Zufall zu einer Ermittlerin wandelt.

¹²⁴ Knox, Ronald Arbuthnot: Zehn Regeln für einen guten Detektivroman (1929) In: Buchloh, Paul G. / Becker, Jens P.: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. 1977. S 191 – 192.

Auf ihrer Homepage stellt Eva Rossmann die Charaktere ihrer Kriminalromane vor. Sie beschreibt ihre Ermittlerfigur Nummer Eins folgendermaßen:

„Mira Valensky ist keine klassische Heldin. Eigentlich wäre die Wiener Journalistin ja für das bequeme Leben. Sie kocht und isst gern, sie liebt ihre Schildpattkatze Gismo und natürlich auch Oskar.

Aber Mira ist neugierig. Gerade dann, wenn alle wegschauen, schaut sie hin. Dass Recht und Gerechtigkeit nicht immer dasselbe sind, weiß die gelernte Juristin. Sie glaubt, dass sich nicht einmal Gerechtigkeit so einfach definieren lässt. Und doch will sie der Wahrheit näher kommen. Im bunten Leben zwischen Schuld und Unschuld und den vielen Facetten dazwischen unterscheiden.“¹²⁵

Mira Valenskys Aussehen wird selten und ungenau beschrieben. Das ist auf die Erzählform der Ich-Erzählung zurückzuführen. Auf der ersten Seite erfährt der Leser von leichten Bedenken der Protagonistin bezüglich ihres Gewichts.

„Die Waage zeigte heute Morgen 81 Kilo. Kein Grund, sich die Stimmung verderben zu lassen. Vor meiner Abfahrt waren es 80 Kilo gewesen. Bei einer Größe von einem Meter zweiundsiebzig konnte man das kaum als Übergewicht bezeichnen.“¹²⁶

Mit dieser Ermittlerfigur zeichnet Eva Rossmann ein relativ gewöhnliches Frauenbild. Einerseits ist es eine starke Frau, die freiberuflich arbeitet, geschieden ist und gerne alleine lebt. Andererseits hat sie in heiklen Situationen gerne einen Mann dabei bzw. einen, den sie anrufen kann, auch wenn es sich dabei um einen väterlichen Kollegen handelt, der noch dazu im Rollstuhl sitzt. Auch die Putzfrau, die als weitere Begleitfigur fungiert, hat das Gefühl, ihre Arbeitgeberin müsse geschützt werden und mischt sich hilfsbereit in die Ermittlungen ein.

¹²⁵

<http://www.evarossmann.at/index,4.html?PHPSESSID=312c44b240d45b1559b140d31653900f>

¹²⁶ Rossmann, Eva: Wahlkampf. Wien: Folio. 1999. S.5.

Miras Vater war in der Politik ein „hohes Tier“, was ihr in der Redaktion des Magazins den Spitznamen „Mira, die Tochter“ einbringt, den sie meistens gekonnt ignoriert, da sie oft beweisen kann, dass sie keine Vorteile aus dem Status ihres Vaters zieht. Der Vater ist Landesrat gewesen und Mira gibt an, ihn hauptsächlich aus den Medien zu kennen. Gestört an der Situation haben sie nur die öffentlichen Auftritte mit der Familie.¹²⁷

Überraschend mutig für eine Society-Journalistin wagt Mira Valensky es, sich vor Politikern, Angehörigen und allen anderen kein Blatt vor den Mund zu nehmen und fragt frech, was sie in den Mordfällen wissen möchte. Sie öffnet Türen, besucht Tatorte als hätte sie bereits Erfahrung im Wühlen „im Dreck“ gesammelt. Ihr Todesmut fällt ab dem ersten Fall „Wahlkampf“ auf, wobei sie sich mehrmals in Lebensgefahr begibt. Dabei wird sie brutal von zwei Männern zusammengeschlagen und vermeintlich angeschossen. Die Waffe stellt sich später als Schreckschusspistole heraus. Sich selbst bezeichnet die Journalistin allerdings als feig.

„Ich schüttelte den Kopf. ‘Es sind nicht alle mutig. Bin ich auch nicht.’ ‘Ah, so?’
Vesna sah mich ungläubig an. ‘Ich bin feig, war ich immer schon.’ ‘Ich nicht’, sagte
Vesna stolz. Ja, das war klar.“¹²⁸

Eine Besonderheit der Texte rund um Mira Valensky ist in jedem Fall das Einbinden von Kochrezepten in den privaten Sequenzen über das Leben der Ermittlerin. Zieht sie sich mit ihrer Katze in ihre Wiener Altbauwohnung zurück, hat sie meist Lust auf Kulinarisches und beginnt zu kochen, wobei die genaue Beschreibung der Produkte, Zubereitungsart und Garzeiten nicht fehlen. Je mehr sich Mira Valensky mit den Fällen auseinandersetzt und je mehr sie beginnen, sie tatsächlich zu interessieren, desto stärker werden die

¹²⁷ Vgl. Rossmann, S.9.

¹²⁸ Rossmann, S. 8.

Überlegungen zu den Morden und die Kommentare beim Kochen miteinander verwoben:

„Ich goss mit Cointreau auf, ließ die Flüssigkeit etwas einkochen und legte die Entenbrust in eine Tonschüssel. Das Dossier war ein Angelpunkt. Ein anderer konnten die Kontakte von Schmidt sein. Vielleicht hatte er jemandem von der guten Story erzählt, die er mir bieten wollte? Ich bezweifelte das zwar, aber... Seine Frau jedenfalls schien nichts zu wissen. Sie saß in Hamburg, und ihr Anwalt hatte alle Journalisten abgewimmelt. Ich drückte zwei Orangen aus, gab den Saft in die Sauce, ließ sie einmal aufwallen und rieb noch etwas Pfeffer darüber“¹²⁹

Nachdem Mira Valensky ihrem um 19 Jahre älteren Kollegen Droch immer mehr vertraut und die Zusammenarbeit gut funktioniert, kommen vermehrt romantische Gedanken ihrerseits auf. Nachdem sie bereits bei ihm zuhause war und auch seine unterwürfige und „verblühte“ Frau kennen gelernt hat, hat sie das dringende Bedürfnis, für ihn zu kochen. Da sie im dritten Stock ohne Aufzug wohnt, verbringen sie den Abend in seiner Fischerhütte an der Donau, wo sie ein sechsgängiges Menü zubereitet. Im Laufe des Abends werden Drach und Mira Valensky durch den Wein, den sie zum Essen serviert, immer gelöster und es hat den Anschein, als würden sie sich näher als erlaubt kommen. Mehr als dass sie danach per „Du“ sind, passiert aber nicht.

Die bosnische Putzfrau ist in Österreich nach dem Jugoslawien-Krieg ein gewöhnliches Bild in vielen Haushalten. In diesem Fall ist Vesna Krajner aber bei einer Arbeitgeberin gelandet, die sie womöglich weit besser behandelt als die meisten. Zwischen den beiden Frauen entsteht eine richtige Freundschaft. In Krisensituationen hat Mira das Bedürfnis, sich an Vesna zu wenden, statt eine ihrer Society-Freundinnen anzurufen. Vesna spricht sie immer mit ganzem Namen an, was sie als Kompromiss mit den herkömmlichen Konventionen ansieht, nachdem sie auf das angebotene Du von Mira nicht eingeht. Im Allgemeinen ist Vesna eine vernünftige Frau, die sich aber gerne in Abenteuer stürzt, weil sie Wien und ihr dortiges Leben manchmal als langweilig empfindet.

¹²⁹ Rossmann, S.131.

Ihre große Leidenschaft ist ein altes Motorrad, das sie mit ihrem Lieblingsbruder in Bosnien konstruiert hatte. Dieses Gefährt hat keinen Typenschein und macht der Besitzerin somit einige Schwierigkeiten, da der Motor zu stark und der dadurch entstehende Lärm ohrenbetäubend ist. Den Aufenthaltsstatus ihrer Freundin bezeichnet Mira Valensky als „eher schwebend“¹³⁰, jedoch hat sie es noch immer geschafft ihr aus der Misere zu helfen. Das Verhalten der Journalistin gegenüber der Putzfrau ist ein eindeutiges Statement der Autorin zur Ausländerpolitik bzw. dem Umgang der Österreicher mit ausländischen Zuwanderern. Die Putzfrau ist sich gewissen Vorurteilen sehr bewusst, kann daraus aber ihre Vorteile ziehen. So schleicht sie sich beispielsweise in die Wahlkampfzentrale, wird dabei erwischt und kann sich als vermeintlich dumme und schlecht Deutsch sprechende Putzfrau aus der Misere ziehen. Zusätzlich ist ihr Netzwerk der Putzfrauen in ganz Wien von großem Vorteil für die Ermittlungen der beiden Frauen. Vesna ist verheiratet und hat Zwillinge.

Die Autorin webt von Anfang an Kulturelles aus Wien und Kulinarisches aus Italien in diesen Kriminalroman ein. Die Protagonistin lebt in einer Wiener Altbauwohnung, fährt mit der U-Bahn und hat eine bosnische Putzfrau, was für Wien ebenfalls sehr typisch ist. Die Politiker und das Gehabe rund um diese kann nicht als vorwiegend österreichisch, sondern einfach als typisch für Politik in Westeuropa angesehen werden. Gewisse Parallelen mit österreichischen Politikern können jedoch nicht geleugnet werden. Die Partei rund um Wolfgang A. Vogl wird mehrmals als die linke Partei bezeichnet und die dominierende Farbe in der Wahlkampfzentrale sowie bei den Büroklammern, die zum Erkennungsmerkmal bei weitergegebenen Informationen werden, ist Rot. Österreichische Institutionen, die traditionell in Verbindung mit Politik stehen, kommen ebenfalls vor, wie zum Beispiel die „Beste Bank“¹³¹, bei der das Synonym für eine große österreichische Bank wohl bewusst schwach verschleiert wurde.

¹³⁰ Rossmann, S.7.

¹³¹ Rossmann, S.133.

Ähnlich tollpatschig wie Slupetkys Lemming stolpert die Ermittlerin in einen Fall, den sie aus Leidenschaft und Neugierde schlussendlich löst. Die Figur der Ermittlerin bietet dem Leser viel Möglichkeit zur Identifikation, ist sie doch sehr menschlich gestaltet. Sie zeichnen keine besonderen Eigenschaften oder äußere Merkmale aus. Das wirklich Einzigartige an Mira Valensky ist die Watson-Figur der Putzfrau Vesna. Diese tritt als geschickte und mutige Frau auf, die jedoch durch eine Sprachbarriere gehandicapt ist. In brenzligen Situationen wissen die beiden ihre Vorteile aus Vesnas bosnischer Herkunft zu ziehen. Die Autorin übt bewusst Kritik an der Gesellschaft und sucht ihre Themen bereits unter diesem Gesichtspunkt aus. Im Zentrum der Romane stehen stets die Tat und die Beweggründe des Opfers, die moralisch immer von Bedeutung sind. Sind die Ermittlerfigur und ihre Gefährtin auch unterhaltsam, trifft die Autorin wohl mit den kulinarischen Ausflügen zwischendurch wohl nicht den Geschmack jedes Lesers. Insgesamt ist dieser Text ein gutes Beispiel für den aktuellen Trend in der Kriminalliteratur nicht nur Regionales, sondern auch Kulinarisches einfließen zu lassen.

6. Conclusio

In den frühen Kriminalromanen ermittelten ruhige, kühl kalkulierende Detektive wie Auguste Dupin oder sein Nachfolger Sherlock Holmes. Ihre Charaktere sind geprägt durch egozentrisches Auftreten, sie heben sich von der übrigen feinbürgerlichen Gesellschaft, die sie umgibt, ab und lösen Kriminalfälle mithilfe ihres scharfen Verstandes und einer außergewöhnlichen Kombinationsgabe. Bei beiden handelt es sich um Außenseiter, die einen Begleiter bzw. Gefährten an ihrer Seite haben, der zwischen Detektiv und Leser als Mittelsmann agiert. Mit ihrer außergewöhnlichen Art steht für diese Ermittler die Möglichkeit ihre Genialität unter Beweis zu stellen meist an erster Stelle. Diese beiden Figuren der frühen Kriminalromane gehören zur Gruppe der rationalen Ermittler.

Maigret steht gewissermaßen einen Schritt näher zu oben erwähnter feinbürgerlicher Gesellschaft. Als Polizist, der zwar in ein Team integriert ist, aber ohne Gefährten auskommt, hat er keine Schwierigkeiten sich in allen Gesellschaftsschichten gut angepasst zu bewegen. Auch bei Maigret ist die Gabe zur Beobachtung stark ausgeprägt, jedoch zeichnet ihn Georges Simenon nicht als genial und besserwisserisch. Diese Figur gehört zur Gruppe der empathischen Ermittler.

Nach diesen frühen Typen von Detektiven fanden Entwicklungen auf der Ebene der Ermittler in verschiedene Richtungen statt. Die Veränderungen der Charaktere sind nicht nur durch die durch den Zeitablauf veränderte Umwelt zu erklären. (diachronischer Aspekt) Auch die Rolle von Mann und Frau nimmt starken Einfluss auf die Autoren und somit auf die Gestaltung ihrer Detektive. (soziologischer Aspekt) Unter anderem ist deutlich erkennbar, dass sich Ermittler von übermächtigen, kühl kalkulierenden Einzelgängern zu häufig gescheiterten Existenzen entwickeln. Der Anspruch, den sie an evtl. vorhandene Gefährten stellen ist auch ein anderer als in früheren Epochen. Die Begleitperson fungiert oft als Dialog-Partner und ist dem Ermittler nicht nur bei der Vermittlung zwischen ihm und dem Leser eine große Hilfe.

Anhand der fünf ausgewählten Ermittlerfiguren aus der österreichischen Literatur der letzten Jahre konnte beobachtet werden, dass die Konstruktion auch der modernen Detektive sich stetig verändert hat und tendiert vom reinen Detektivroman in Richtung sozialer und umweltbeeinflusster Roman. Auf der Ebene der Textgestaltung sind einige Trends bemerkbar. So wird der Detektivroman mit satirischen (im ursprünglichen Sinn des Begriffs „Anprangerung von Zuständen und Ereignissen“) Elementen ausgeschmückt und weist ein hohes Maß von Sozialkritik auf. Entweder die Ermittlerfigur selbst, ihr Gefährte oder die Erzählinstanz äußert seine Meinung zu aktuellen Geschehnissen oder Zuständen. Das macht den zeitgenössischen österreichischen Kriminalroman zwar interessant, weil der Leser sich auch außerhalb des Textes mit genau diesen Themen beschäftigt. Es besteht jedoch die Gefahr, dass diese Werke an Reiz für die Nachwelt verlieren, da sie nicht „zeitlos“ wirken. So wie die fünf behandelten Texte sich lokal der Region Wien zuordnen lassen, sind sie zeitlich Werke der Wende vom zwanzigsten ins einundzwanzigste Jahrhundert. Sie sind dem Wandel der Mode unterworfen und man kann bereits nach einigen Seiten erkennen, wo sie einzuordnen sind.

Hypothese1

Die Ermittlerfiguren werden heute viel komplexer [sic!] dargestellt.

Anhand der bisherigen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass nicht nur die Form der Kriminalliteratur einem starken Wandel unterliegt. Auch die Figur des Ermittlers entspricht bei weitem nicht mehr dem Bild der klassischen distanzierten Detektive früherer Zeiten. Besonders sticht die Empathie der ermittelnden Personen in den modernen Kriminalromanen hervor. Außerdem sind die persönliche Geschichte, Beziehungen und Liebe auch bei der Konstruktion der Ermittlerfigur von Bedeutung.

Hypothese 2

Die Begleitperson des Ermittlers hat einen anderen Stellenwert bekommen.

War die typische Watson-Figur dazu geschaffen, um den Leser in das Geschehen einzubinden, hat die Begleitperson der modernen Kriminalromane einen anderen Stellenwert. Die behandelten Texte zeigen, dass die Genialität des Einzelnen in den Hintergrund rückt und erst die Zusammenarbeit mit den Begleitern zur Lösung des Falls beitragen soll. Es kann sich einerseits um Hilfestellungen wie bei Stefan Slupetzky handeln und andererseits um tatsächliches Team-Work wie bei Steinfest und Rossmann. Der Paarzwang bei den heutigen Ermittlerfiguren tritt deutlicher zutage.

Hypothese 3

Das lokale, soziale und kulturelle Umfeld gewinnt zunehmend an Bedeutung.

In den ausgewählten Texten können eindeutige Bezüge zu Wien und den Wienern festgestellt, ohne dass es sich dabei um explizite Regionalkrimis handelt. Die Umgebung Wien macht einen Großteil des Charmes der Erzählung aus. Die Stadt selbst und ihre sprachlichen, sozialen und kulturellen Besonderheiten stehen jedenfalls nicht im Vordergrund. Die Handlung selbst könnte mit einem anderen Lokalkolorit versehen auch zum Beispiel in Hamburg spielen und dortige zu kritisierende Umstände satirisch beleuchten. Die Handlung des reinen Kriminalfalls würde sich dadurch nicht ändern. Die Autoren verwenden die Story als Transportmittel für ihre eigene kritische Ansicht. Während bei den frühen Kriminalromanen die geniale Detektivarbeit im Fokus stand.

7. Anhang: Inhaltsangaben der besprochenen Werke

7.1 „Wie die Tiere“ von Wolf Haas

(entnommen: http://de.wikipedia.org/wiki/Wie_die_Tiere)

Schauplatz des Kriminalromans ist Wien, wohin sich der Privatdetektiv Simon Brenner in der Hoffnung, seinen Antrag auf Frühpension durchzubringen, versetzen lässt. Ein kleiner Zuhälter namens Schmalzl, der gleichzeitig ein Spendenbüro für Tierschutz betreibt, beauftragt Brenner damit, die Person ausfindig zu machen, die seit Wochen Hundekexse mit Stecknadeln im Augarten verteilt und so schon mehrere Hunde getötet hat. Noch während Brenner mit dem Fall vertraut gemacht wird, leitet ein anderes Ereignis die eigentliche Handlung ein: Ein freilaufender Kampfhund beißt eine junge Spendenkeilerin, die für Schmalzls Tierschutzfirma arbeitet, zu Tode. Dieser Kampfhund hat von seiner früheren Besitzerin Millionen geerbt hat, mit denen in absehbarer Zeit der ehemalige Flakturm im Augarten in ein Tierheim umgebaut werden soll. Diese Aktion des Hundes gefährdet jedoch die Durchführung des Planes, an dem der Notar Hojac und der Architekt, der mit dem Umbau des Flakturms betraut ist, gleichermaßen Interesse haben. Frau Hartwig, die Tierpflegerin, die den Kampfhund der Polizei „ausliefern“ wollte, verschwindet. Nachdem Brenner eine Zeit lang fälschlicherweise Hojac verdächtigt, Frau Hartwig umgebracht zu haben, stellt sich am Ende der Architekt, der seinen Auftrag gefährdet sah und deshalb auch Brenner beinahe getötet hätte, als Frau Hartwigs Mörder heraus. Der Architekt wird im Zuge einer Rettungsaktion für Brenner von dem Rotorblatt eines Hubschraubers getötet. Als Schuldige im Fall der Hundekexse stellt sich übrigens im Laufe der Handlung ein pubertierendes Mädchen heraus, das als Kind von einem Hund angefallen und für sein Leben entstellt worden war und so ungezielt Rache üben will.

7.2 „Der Fall des Lemming“ von Stefan Slupetzky

(entnommen: http://www.berlinkriminell.de/1/buecher_14.htm)

Leopold Wallisch - Wiener Kripobeamter - ist entlassen. Er hat es nicht mehr ausgehalten, Krotznigs "Lemming" zu sein. Krotznig ist sein Chef. Ein manierenloses, korruptes Individuum und Rassist. In einem plötzlichen Anfall von Wahrheitsliebe, im Rausch von einigen Bieren, entkleidet Wallisch sich bis auf Adams Haut. Nackt steht er da im Stammlokal der Kripobeamten und geht, ein Monumentalbild pubertärer Renitenz, hinaus in den verschneiten Wiener Winter. Es wird drei Tote geben, 300 Gramm Haschisch im Magen eines Leonbergers versteckt und ...

Jetzt ist Wallisch Privatier. Aber auch als Detektiv der Detektei Cerny & Cerny macht er keinen Schnitt. Friedrich Grinzinger, das von ihm zu beschattende Objekt, wird praktisch vor seinen Augen vom Leben zum Tod befördert. - Das Opfer ist ein alter Mann, ein ehemaliger Lehrer. Am Tatort findet Wallisch eine Hornbrille und einen Veitstänze aufführenden, bekifften Leonberger namens "Castro". Das Rätsel ist perfekt.

Den Fall Grinzinger bearbeitet Wallisch' Ex-Chef Krotznig. Ein Wett-Ermitteln beginnt, in dem Wallisch immer ein wenig die Nase vorn hat. - Natürlich wegen seiner charakterlichen Vorzüge. Seine Nachforschungen führen Leopold Wallisch in eine subalterne Einpaukschule für Knaben. In der von Grinzinger einst geführten Klasse Sieben B des Jahrgangs 62 stößt Wallisch gleich auf zwei Todesfälle. Angebliche Selbstmorde.

Der Schlüssel zum Rätsel sind Neumanns Kaffee, der Iden-Club und schließlich Clubmitglied David Neumann, den es als Fremdenlegionär nach Guayana später als Herrn Diodato nach Italien verschlägt. Die Auflösung all dieser Mysteriösitäten führt über den zu Wurst verarbeiteten schwulen Pribil, der als Belag auf Krotznigs Baguette landet und Streber Söhnlein, der sich mit seinem Peiniger Grinzinger bis zur Selbstaufgabe identifiziert.

Das Finale, der Show Down, findet in einer Gondel des Riesenrads im weltberühmten Pratergarten statt. Am Ende gibt es noch einen Toten und noch ein Liebespaar mehr auf dem Krimiparkours.

7.3 „Zwischen zwei Nächten“ von Edith Kneifl

(entnommen: <http://www.buecherrezensionen.org/buecher/rezension/edith-kneifl-zwischen-zwei-naechten.htm>)

Annas Koffer sind gepackt, die Scheidung ist eingereicht, ihr Architekturbüro wird sie verkaufen, und morgen wird sie nach New York fliegen. Dort lebt Ann-Marie, ihre langjährige Freundin. Mit ihr will sie an der Lower East Side eine gemeinsame Zweizimmerwohnung beziehen und ein neues Leben beginnen.

Doch Ann-Marie wartet am Kennedy-Airport vergeblich auf ihre Freundin, denn in der Nacht zuvor ist Anna über die Terrassenbrüstung ihrer Wohnung im siebten Stock in den Tod gesprungen.

Ann-Marie erhält die Nachricht von Frau Maricek, Annas Putzfrau, und kann sie nicht fassen: Warum jetzt ein Suizid, wo doch alles bestens geplant und die hoffnungsfrohe Zukunft zum Greifen nahe war? Völlig von der Rolle kratzt die Lebenskünstlerin Ann-Marie ihr wenig Geld zusammen, pumpt sich den Rest von Freunden und ihren armen puertoricanischen Nachbarn und kauft ein Flugticket nach Wien. Bald steht sie dort an Annas offenem Grab, sieht den Sarg in der Grube verschwinden - ein Bild, das sie nie vergessen will.

Inmitten der illustren Trauergesellschaft fühlt sich Ann-Marie deplaziert. Sie durchschaut schnell die Scheinheiligkeit der Gäste, deren einziges Lebensziel im Geldanhäufen besteht. Beim Leichenschmaus in einem standesgemäß feudalen Lokal dreht sich ihr beim Anblick der gierig zuschlagenden Wohlsituierten der Magen um. Erste Gesprächspartner findet Ann-Marie in Frau

Maricek und ihrem Sohn, einem Punk, die beide, genau wie sie, wahrscheinlich nur notgedrungen geduldete Gäste in diesem Milieu sind. Die Mariceks bestärken Ann-Marie in ihrem Bauchgefühl, dass Anna niemals Selbstmord begangen haben könne; sie sei ja so fröhlich gewesen, weiß Frau Maricek zu berichten. Und der Junge spricht offen aus, was keiner zu denken wagt: Könnte es vielleicht auch ein Mord gewesen sein?

Rückblende: Zwei Monate vor dem unerwarteten Todesfall erhält Ann-Marie nach vielen Jahren der Distanz einen ziemlich aufgelösten Brief von Anna, in dem sie sie bittet, sie in Wien zu besuchen. Ann-Marie folgt dem Wunsch, und die beiden haben ein paar Tage Zeit, sich intensiv auszutauschen.

In subtiler Dichte und Tiefe entwickelt die Autorin nun die Psychogramme zweier konträrer Persönlichkeiten. Dem Leser wird behutsam vermittelt, dass die innige Freundschaft der beiden Frauen schon vor Jahren Risse bekommen hat: Ann-Marie setzte sich nämlich bewusst nach New York ab, weil sie es nicht mehr ertragen konnte, wie Anna, nachdem ihr ihr Vater sein Architekturgeschäft vermacht hatte, sich ganz selbstverständlich einem bequemen und oberflächlichen Leben in Wohlstand hingab. Im gemachten Nest sitzend, ließ die verwöhnte Frau ihr persönliches Chaos gern von anderen aufräumen und entfernte sich politisch weit von den früher geteilten Idealen: Während der gemeinsamen Studienzeit hatten die beiden in einer WG gelebt, für die Frauenbewegung gekämpft, waren auf die Straße gegangen, hatten Sexshops beschmiert usw.

Doch all das ist lange vergangen. Inzwischen hat Anna in der von Männern beherrschten Domäne ihres Architekturbüros keine Verantwortung mehr. Ihre Ehe mit Alfred ist zerrüttet; Alfred geht fremd, blamiert sie bei gemeinsamen Freunden als frigide. Sie zieht sich zurück. Alkohol und Bar-Bekanntschaften lenken sie nur kurz von ihren schweren psychischen Bedrängungen ab: Angstattacken, Ablehnung ihres eigenen hässlichen Körpers, Empfindungen

von Einsamkeit und Leere. Sprachlich äußert sich diese manisch-depressive Stimmung in einem langen Monolog ohne jegliches Satzzeichen (S. 88-102):

„Gedanken kreisen und kreisen, wie in einer Spirale, aus der sie keinen Ausgang mehr finden. Bei Ann-Marie (wie auch beim Leser) kommen Zweifel auf: Was glaubt Anna in New York finden zu können? Würde sie überhaupt in der Lage sein, ein gemeinsames Leben mit Ann-Marie zu führen, abgedreht wie diese ist, und in einer Umgebung voller Kriminalität und Armut? Oder hat sie womöglich selbst ihre Grenzen erkannt und sich tatsächlich umgebracht? Wir möchten nicht wahrhaben, was vielleicht doch sein könnte ...“

Doch noch sind wir mit Ann-Marie auf der Suche nach der Wahrheit. Obwohl sie Alfred abgrundtief hasst, muss sie noch mit ihm sprechen, will ihn aushorchen. Wir Leser bleiben permanent angespannt; die ständigen Szenenwechsel treiben uns voran: Ann-Marie im Gespräch mit Personen, die Anna kannten; Ann-Marie im Gespräch mit Anna; Ann-Marie auf der Hatz nach einem potenziellen Mörder; dazu die Phasen des erschütternden Lebensberichts einer innerlich zerstörten Frau.

7.4 „Cheng. Sein erster Fall“ von Heinrich Steinfest

(entnommen: <http://www.literatur-blog.at/2009/02/heinrich-steinfest-cheng-sein-erster-fall/>)

Markus Cheng ist Privatdetektiv in Wien. Er sieht aus wie ein Chinese, aber das Aussehen ist schon das einzige, was ihn mit anderen Chinesen verbindet. Er beherrscht ja nicht einmal die chinesische Sprache. Seine Eltern waren nach Europa gezogen, ohne dafür politische Gründe angeben zu können. Cheng hat viel Freizeit, er ist nicht wirklich gut drauf, denn das Geschäft geht schlecht.

Dann, endlich, bekommt er einen Auftrag von Ran. Dieser fühlt sich von einer Frau bedroht. Ran hat am Spiegel seines Badezimmerschranks einen Zettel mit der Nachricht „Remember St. Kilda“ gefunden. Plötzlich wird Chengs einziger Klient tot aufgefunden. Erschossen. Im Einschlussloch zwischen den Augen steckt ein kleines Papierröllchen auf dem die Botschaft „Forget St. Kilda“

geschrieben steht. Ab dann gerät Cheng in Schwierigkeiten. Eine ihm unbekannte Frau nimmt mit ihm Kontakt auf.

Auf dem Weg seiner Ermittlungen gerät Cheng unter anderem in eine feine Gesellschaft aus Anwälten und Medizinerinnen, die alle, nicht so wie es die öffentliche Moral von jenen erwartet, ziemlichen Dreck am Stecken haben. Cheng entgeht nur knapp einem brutalen Anschlag, und das mitten in den Bergen. Für sein Am-Leben-Bleiben muss Cheng sogar seinen Unterarm lassen. Durch Zufall begegnet Cheng in einer Bibliothek einem Mann. Dieser sucht nach einem Buch mit dem Titel „St. Kilda“. Cheng bleibt dran...

7.5 „Wahlkampf. Ein Mira Valensky Krimi“ von Eva Rossmann

(entnommen: <http://www.evarossmann.at/index,44.html>)

Mira Valensky wäre besser im Veneto geblieben. In Wien gerät die Journalistin mitten in einen Wahlkampf, bei dem die Mittel von mediengeiler Selbstdarstellung bis hin zu Mord reichen.

Präsidentschaftskandidat Wolfgang A. Vogl kann nur gewinnen. Hinter ihm stehen die großen Parteien, die Wahlkampftruppe formt sein Image nach den jüngsten Meinungsumfragen, er hat das Geld.

Die Journalistin Mira Valensky interessiert sich weit mehr für italienische Kochrezepte und Weine als für Politik. Trotzdem wird sie gegen ihren Willen vom Lifestyle- ins Politikressort versetzt. Sie soll über das "Menschliche" im Wahlkampf berichten.

Der angebliche Selbstmord eines Wahlkampfmitarbeiters bringt sie auf die Spur dubioser Machenschaften. Alle lächeln, aus allen Poren strahlt Sauberkeit, Dynamik, Enthusiasmus. Können das dieselben Menschen sein, die der Journalistin in der Nacht auflauern, um ihre Neugier mit Nachdruck zu stoppen?

Unter Mithilfe ihrer bosnischen Putzfrau, eines abgebrühten Star-Kolumnisten und ihrer Schildpattkatze Gismo erfährt Mira Valensky, wie weit der Kampf um Macht und um das Präsidentenamt geht.

8. Anhang: Biographien der besprochenen Autoren

8.1 Wolf Haas

(entnommen: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=4995>)

Der heute in Wien lebende Autor Wolf (eigentlich Wolfgang) Haas wurde 1960 in Maria Alm in Salzburg geboren. Nach dem Studium der Psychologie, dann der Germanistik und Linguistik promovierte er mit einer Arbeit über die sprachwissenschaftlichen Grundlagen der konkreten Poesie.

Wolf Haas arbeitet zunächst als Lektor in Swansea, Wales und ist anschließend als erfolgreicher Werbe- und Radiotexter tätig.

Heute ist er freiberuflicher Schriftsteller und bekannt durch seine Kriminalromane um Privatdetektiv Brenner. Diese wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Außerdem wurden die Bände "Komm, süßer Tod", "Silentium" und "Der Knochenmann" mit Josef Haader in der Hauptrolle verfilmt. Der Autor schreibt an den Drehbüchern mit und spielt selbst kleine Nebenrollen.

Nach sechs Romanen („Auferstehung der Toten“ 1996, „Der Knochenmann“ 1997, „Komm, süßer Tod“ 1998, „Silentium!“ 1999, „Wie die Tiere“ 2001 und „Das ewige Leben“ 2003) beendet Wolf Haas zunächst 2006 seine Krimi-Serie rund um Ermittler Brenner und publiziert die Liebesgeschichte "Das Wetter vor 15 Jahren". 2009 kehrt er mit „Der Brenner und der liebe Gott“ erneut ins Krimigenre zurück. 2012 folgt der Roman "Verteidigung der Missionarsstellung".

Außerdem bekannt ist er dem österreichischen Publikum durch die TV-Serie „Vier Frauen und ein Todesfall“, für die er (mit Annemarie Mitterhofer) die Ideen-Vorlagen beisteuert¹³² und die eindeutig seine Handschrift trägt.

Wolf Haas wurde bereits mehrfach für sein literarisches Schaffen ausgezeichnet, unter anderem drei Mal mit dem Deutschen Krimipreis für „Auferstehung der Toten“, „Komm, süßer Tod“ und „Silentium“ sowie 2004 mit dem Literaturpreis der Stadt Wien.

8.2 Stefan Slupetzky

(entnommen: http://www.stefanslupetzky.at/stefan_slupetzky.htm)

Der Autor wurde 1962 in Wien geboren und absolvierte 1981 - 1990 das Studium an der Akademie der bildenden Künste ebenda. Parallel zur Kunstausbildung unternahm er gesteigerte musikalische und schauspielerische Tätigkeit. Nach einer einjährigen (1990 – 1991) Lehrtätigkeit an einem Wiener Gymnasium arbeitet er seit 1991 als freischaffender Autor und Illustrator für in- und ausländische Buch-, Zeitschriften- und Theaterverlage.

Stefan Slupetzky wurde für seine Texte mehrmals mit renommierten Preisen ausgezeichnet, so zum Beispiel mit dem Friedrich-Glauser-Preis 2005 für „Der Fall des Lemming“ (bester deutschsprachiger Kriminalroman in der Sparte Debüt), mit dem Burghorner Krimipreis 2006 für „Lemmings Himmelfahrt“ (bester deutschsprachiger Kriminalroman) und mit dem Leo-Perutz-Preis 2010 für „Lemmings Zorn“.

¹³² Vgl. http://kundendienst.orf.at/aktuelles/vier_frauen.html

8.3 Edith Kneifl

(entnommen: http://www.kneifl.at/index.php?cat=00_Home&page=19_-Uuml-ber-nbsp-mich)

Die Autorin wurde 1954 in Wels geboren und wuchs in Lenzing in Oberösterreich auf. Nach ihrem Studium der Psychologie und Ethnologie (1973 – 80) an der Universität Wien arbeitet sie nach mehreren Auslandsaufenthalten und verschiedenen Tätigkeiten als Psychoanalytikerin und freie Schriftstellerin in Wien. Sie ist Mitglied der AIEP, der Internationalen Vereinigung der Kriminalschriftsteller, der "Sisters in Crime" und des Syndikats, einer Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur.

Für ihr Schaffen erhielt Edith Kneifl unter anderem 1988 den Theodor-Körner-Preis für Literatur und 1994 das Literaturstipendium der Stadt Wien. 1992 verlieh man ihr für den Roman "Zwischen zwei Nächten" als erste Frau den Glauser-Preis für den besten deutschsprachigen Kriminalroman des Jahres.

Der Roman "Ende der Vorstellung" (Regie: Wolfgang Murnberger, Filmtitel: "Taxi für eine Leiche") wurde verfilmt und als bester Fernsehfilm des Jahres mit dem Romy 2003 ausgezeichnet.

In einem Interview mit Gisela Lehmer-Kerkloh und Thomas Przybilka¹³³ gibt die Autorin an, zur Krimi-Autorin geworden zu sein, nachdem sie sich über die schlechte Darstellung weiblicher Protagonistinnen in damals vorhandenen Werken geärgert hatte. Sie begann also, feministische Parodien auf eben diese Werke zu verfassen. Die drei Hauptmotive in den bis heute weiblich gefärbten von Edith Kneifl verfassten Kriminalromanen sind Angst Neugier und unterdrückte Aggressionen. Als Vorbilder in der Kriminalliteratur gibt sie Agatha Christie und Patricia Highsmith an.

¹³³ Vgl. http://www.kneifl.at/index.php?cat=04_Aktuelles&page=29_Interview-nbsp-bei-nbsp-alligatorpapiere.de

8.4 Heinrich Steinfest

(entnommen: <http://www.krimi-couch.de/krimis/heinrich-steinfest.html>)

Der heute freischaffende Künstler Heinrich Steinfest wurde am 10. April 1961 in Albury in Australien geboren. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 90er lebte. Seine experimentelle Theaterarbeit mit dem Kunstverein »up-art« ist seit 1982 in Wien, Hamburg und Kiel zu sehen.

Als Schriftsteller trat Steinfest etwa ab Mitte der 90er Jahre an die Öffentlichkeit und brachte schließlich mit »Das Ein-Mann-Komplott« 1996 seinen ersten Kriminalroman heraus. Parallel dazu schrieb er die Glossen »steinfests stuttgarturen« für die Stuttgarter Zeitung.

Heute lebt der Autor als Maler und Schriftsteller hauptsächlich in Stuttgart.

Die Ö1-Mitarbeiterin Eva Schober erfährt in einem Interview mit dem Autor, dass er die Schule ein paar Wochen vor der Matura verlassen hatte, obwohl ihn Kafka, nachdem seine Lektüre sich auf die „Bewohner von Entenhausen“ beschränkt hatte, wie eine Entzündung gepackt und nicht mehr losgelassen hatte. Ähnlich eingengt wie von der Schule habe er sich Jahre später von der Stadt Wien gefühlt. Darum wählte Stuttgart als festen Wohnsitz. Als Künstler in verschiedensten Sparten zelebriert Heinrich Steinfest laut Eva Schober „die philosophisch-gesellschaftskritische Ausschweifung“ und erinnere dabei an Thomas Bernhard und Heimito von Doderer.¹³⁴

¹³⁴ <http://oe1.orf.at/artikel/334870>

8.5 Eva Rossmann

(entnommen: <http://www.evarossmann.at/>)

Die Autorin Eva Rossmann wurde 1962 in Graz geboren und lebt seit 1990 im niederösterreichischen Weinviertel. Beruflich hat sie als Verfassungsjuristin im Bundeskanzleramt begonnen und arbeitete danach als freie Journalistin unter anderem im ORF-Hörfunk und bei der Neuen Zürcher Zeitung. Von 1989 bis 1994 war sie Leiterin der Wiener Redaktion der Oberösterreichischen Nachrichten. Seither arbeitet Eva Rossmann als freiberufliche Autorin. Sie gibt auf ihrer Homepage an, es sich nach einigen Sachbüchern, die sich mit der Situation von Frauen beschäftigt hatten, gegönnt zu haben, einen Kriminalroman zu schreiben. Seither ist sie diesem Genre - fast durchgehend - treu geblieben.

Für ihren Kriminalroman "Ausgekocht" hat Eva Rossmann in der Küche von Buchingers Gasthaus "Zur Alten Schule" recherchiert. Aus Respekt vor einem großartigen Beruf hat sie 2004 auch den Lehrabschluss nachgeholt und ist seitdem staatlich geprüfte Köchin. Geschichten übers Kochen und die Gastronomie erzählt sie regelmäßig im Magazin „A la Carte“. Außerdem hat sie einige Drehbücher für SOKO-Kitzbühel geschrieben und mehrere Jahre die ORF-Diskussionssendung "Club 2" moderiert.

2006 wurde Eva Rossmann zur "Weinviertel Botschafterin" ernannt. Im April 2009 wurde ihr Krimi "Russen kommen" zum Buchliebling in der Kategorie Krimi und Thriller gewählt. 2013 wurde sie mit dem "Großen Josef Krainer Preis der Steiermark für Literatur" ausgezeichnet.

Die Autorin gibt an, keiner Partei anzugehören, aber am ehesten mit den Grünen zu sympathisieren. Sie sei nach wie vor ein politisch interessierter

Mensch. „Denn unsere Politik und die Gesetze, die daraus entstehen, regeln unser aller Zusammenleben.“ Werte wie Solidarität, sozialer Ausgleich und die größtmögliche Freiheit jeder und jedes Einzelnen (und nicht bloß von Eliten) sind Eva Rossmann sehr wichtig.¹³⁵

¹³⁵ Vgl. <http://www.evarossmann.at/>

9. Literaturverzeichnis

9.1 Primärliteratur

Doyle, Arthur Conan: Die Abenteuer des Sherlock Holmes. Stuttgart. 1989.

Haas, Wolf: Auferstehung der Toten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 1996.

Haas, Wolf: Komm, süßer Tod. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 1998.

Haas, Wolf: Wie die Tiere. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2001.

Haas, Wolf: Das ewige Leben. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2003.

Kneifl, Edith: Zwischen zwei Nächten. Wien: Haymon 2011. (Originalausgabe: Wiener Frauenverlag 1991)

Allan Poe, Edgar: Doppelmord in der Rue Morgue. Hildesheim: Benu Verlag. 2013.

Rossmann, Eva: Wahlkampf. Wien: Folio. 1999.

Simenon, Georges: Pietr der Lette. 4. Auflage. Zürich: Diogenes. 2007.

Slupetzky, Stefan: Der Fall des Lemming. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2004.

Steinfest, Heinrich: Cheng. Sein erster Fall. München: Piper. 2007.

9.2 Sekundärliteratur

Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans (1968). In : Jochen Vogt (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band II. München: Fink. 1971. S. 372 – 404.

Arens, Arnold: Das Phänomen Simenon. Einführung in das Werk. Stuttgart. 1988.

Arnold, Armin/Schmidt, Josef (Hrsg.): Reclams Kriminalromanführer. Stuttgart. 1978.

Arnold, Heinz Ludwig und Sinemus, Volker (Hrsg.): Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, Band 1 Literaturwissenschaft. München: dtv. 1973.

Asmuth, Bernhard: Charakter. In: Weimar, Klaus (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 1. Berlin 1997. S. 297

Benjamin, Walter: Kriminalromane, auf Reisen. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Der Kriminalroman. Poetik – Theorie - Geschichte. München: Fink. 1998. S. 23 – 24.

Brecht, Bertolt: Über die Popularität des Kriminalromans. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band II. München: Fink. 1971. S. 315 – 322.

Buchloh, Paul G. / Becker, Jens P.: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. 2. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. 1989.

Finke, Beatrix: Erzählsituationen und Figurenperspektive im Detektivroman. Amsterdam: Grüner. 1983.

Heißenbüttel, Helmut: Spielregeln des Kriminalromans (1963). In: Jochen Vogt (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band II. München: Fink. 1971. S. 356 – 372.

Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin/New York: de Gruyter. 2004.

Just, Klaus Günther: Edgar Allan Poe und die Folgen. In: Jochen Vogt (Hrsg.): Der Kriminalroman. Band I. München: Fink. 1971. S. 9 – 32.

Knox, Ronald Arbuthnot: Zehn Regeln für einen guten Detektivroman (1929) In: Buchloh, Paul G. / Becker, Jens P.: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. 1977. S 191 – 192.

Krieg, Alexandra: Auf Spurensuche. Der Kriminalroman und seine Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Marburg: Tectum Verlag. 2002.

Mandel, Ernest: Ein schöner Mord – Sozialgeschichte des Kriminalromans. Athenäum. 1987.

Meid, Volker: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam. 1999.

Naumann, Dietrich: Zur Typologie des Kriminalromans. In: Zmegac, Victor (Hrsg.): Der wohltemperierte Mord. Frankfurt/ Main. 1971. S. 241 – 260.

Nusser, Peter: Der Kriminalroman. 4., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler. 2009.

Pearson, Hesketh: Conan Doyle. His life and art. London. 1943.

Pfister, Manfred: Das Drama. 9. Auflage. München: Fink. 1997.

Schmidt, Jochen: Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans. Frankfurt/M – Berlin: Ullstein. 1988.

Schrammel, Antje: Edith Kneifl. Ein Portrait mit Überblick über ihr bisheriges Schaffen und Analyse ihres Debütromans *Zwischen zwei Nächten*. Studienarbeit aus dem Jahr 2011 im Fachbereich Germanistik, Universität Wien.

Schütz, Erhard (Hrsg.): *Zur Aktualität des Kriminalromans. Berichte, Analysen, Reflexionen zur neueren Kriminalliteratur*. München: Wilhelm Fink. 1978.

Symons, Julian: *Am Anfang war der Mord. Eine Geschichte des Kriminalromans*. München: Goldmann. 1972.

Van Dine, S.S. (Pseudonym für Willard Huntington Wright): *Zwanzig Regeln für das Schreiben von Detektivgeschichten (Twenty Rules For Writing Detective Stories)*. Aus: *The Art Of The Mystery Story*. Hrsg. von Howard Haycraft. New York 1946. S. 189-193. Deutsche Übersetzung aus dem Amerikanischen von Heiner Peters in: Vogt, Jochen (Hrsg.): *Der Kriminalroman. Band I*. München: Fink. 1971. S. 143 – 147.

Vogt, Jochen (Hrsg.): *Der Kriminalroman. Band I*. München: Fink. 1971.

Vogt, Jochen (Hrsg.): *Der Kriminalroman. Poetik – Theorie – Geschichte*. München: Fink. 1998.

Wilpert, von Gero: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8. verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Körner Verlag. 2001.

Zwaenepoel, Tom: *Dem guten Wahrheitsfinder auf der Spur: Das populäre Krimigenre in der Literatur und im ZDF-Fernsehen*. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2004.

Zymner, Rüdiger und Fricke, Harald: Einführung in die Literaturwissenschaft. Parodieren geht über Studieren. 2. Auflage. UTB. 1993.

9.3 Internet

Alle Internetquellen wurden zuletzt aufgerufen am 20.02.2014.

<http://www.buecher-wiki.at/index.php/BuecherWiki/Regionalkrimi>

http://www.krimiautoren.at/geschichte_krimi.html

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=1302>

<http://www.kottan-ermittelt.at/zenker/>

<http://www.krimi-couch.de/krimis/ingrid-noll.html>

<http://www.wz-newsline.de/home/kultur/specials/krimi-reise/der-krimi-in-deutschland-1.1421431>

<http://wien.orf.at/news/stories/2548288/>

http://www.kneifl.at/index.php?cat=04_Aktuelles&page=29_Interview-nbsp~bei-nbsp~alligatorpapiere.de

Interview der Wiener Zeitung (geführt von Christine Dobretsberger):

http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/zeitgenossen/397160_Eva-Rossmann.html

<http://www.sherlockholmesonline.org/Biography/biography4.htm>

<http://www.krimi-couch.de/krimis/agatha-christie.html>

<http://www.evarossmann.at/index,13.html?PHPSESSID=da0d27cde7a84027d1>

58

<http://wien.orf.at/news/stories/2548288/>

<http://www.evarossmann.at/index,4.html?PHPSESSID=312c44b240d45b1559b140d31653900f>

http://de.wikipedia.org/wiki/Wie_die_Tiere

http://www.berlinkriminell.de/1/buecher_14.htm

<http://www.buecherrezensionen.org/buecher/rezension/edith-kneifl-zwischen-zwei-naechten.htm>

<http://www.literatur-blog.at/2009/02/heinrich-steinfest-cheng-sein-erster-fall/>

<http://www.evarossmann.at/index,44.html>

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=4995>

http://kundendienst.orf.at/aktuelles/vier_frauen.html

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=4995>

http://www.stefanslupetzky.at/stefan_slupetzky.htm

http://www.kneifl.at/index.php?cat=00_Home&page=19_-Uuml~ber-nbsp~mich

http://www.kneifl.at/index.php?cat=04_Aktuelles&page=29_Interview-nbsp~bei-nbsp~alligatorpapiere.de

<http://www.krimi-couch.de/krimis/heinrich-steinfest.html>

<http://oe1.orf.at/artikel/334870>

<http://www.evarossmann.at/>

10. Zusammenfassung

Nach einer ausführlichen Definition der Begriffe rund um die Kriminalliteratur soll die Gestalt der ermittelnden Figuren erläutert werden. Veränderungen bzw. Ähnlichkeiten dieser Charaktere von den frühen ersten Kriminalromanen bis heute sollen anhand einiger Ermittlerfiguren dargestellt werden. Bei den zeitgenössischen Autoren handelt es sich ausschließlich um österreichische Schriftsteller, die behandelten Werke spielen in Wien. Der Grad der Beeinflussung durch lokale Umstände auf die Konstruktion des Ermittlers wird beleuchtet.

11. Lebenslauf

Ich, Ingrid PODEK, wurde 1985 in Baden bei Wien geboren. Nach Besuch der Volksschule in Wiener Neudorf und bestandener Reife- und Diplomprüfung an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Biedermannsdorf begann ich 2004 das Studium der Translationswissenschaften an der Universität Wien. Ab 2005 wechselte ich die Studienrichtung und studierte Deutsch und Französisch für das Lehramt.

Seit 2012 unterrichte ich (halbe Lehrverpflichtung /Sondervertrag) an den Schulen HLW Biedermannsdorf und NMS Ebreichsdorf.

Unterschrift